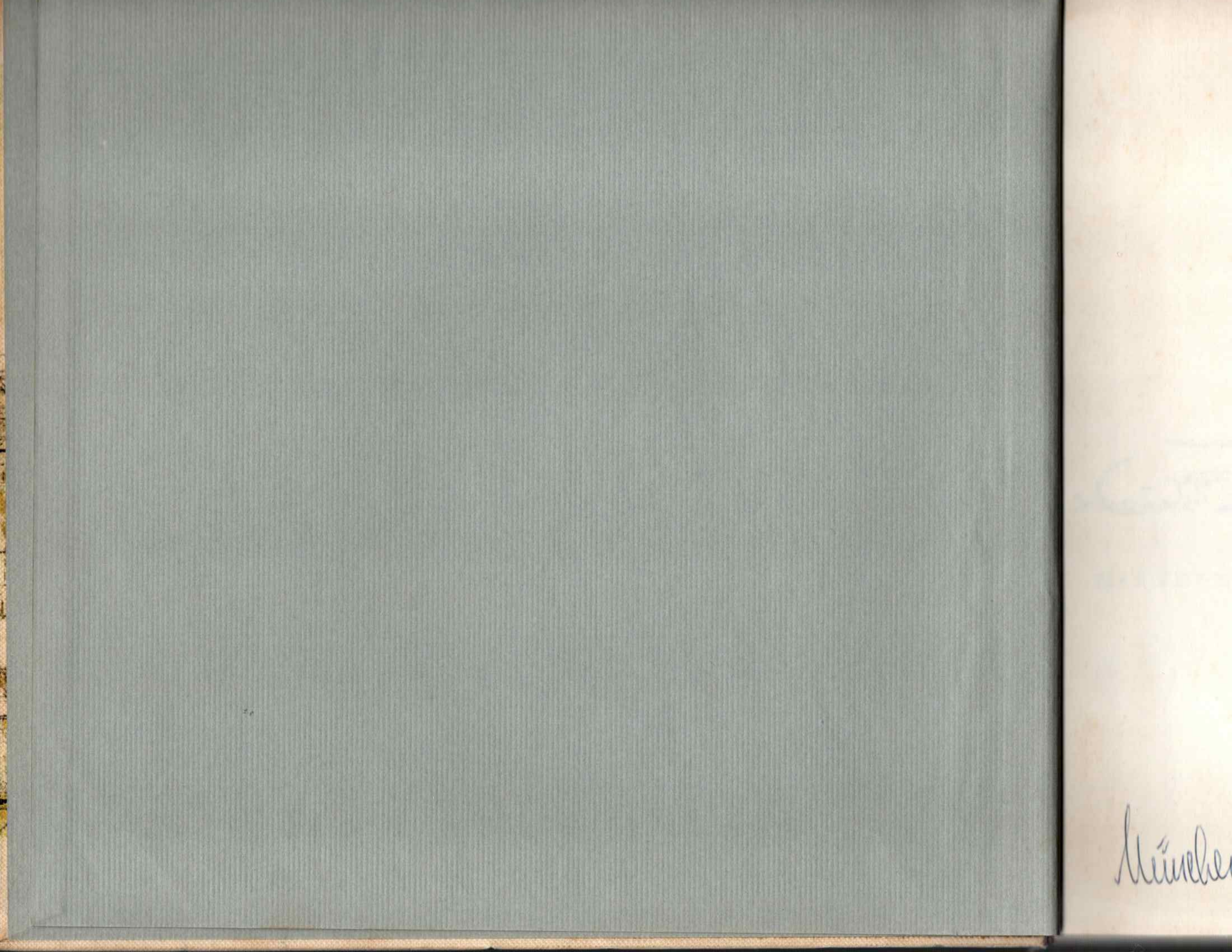
FARBIGES MÜNCHEN



TEXTE VON SIEGFRIED SOMMER

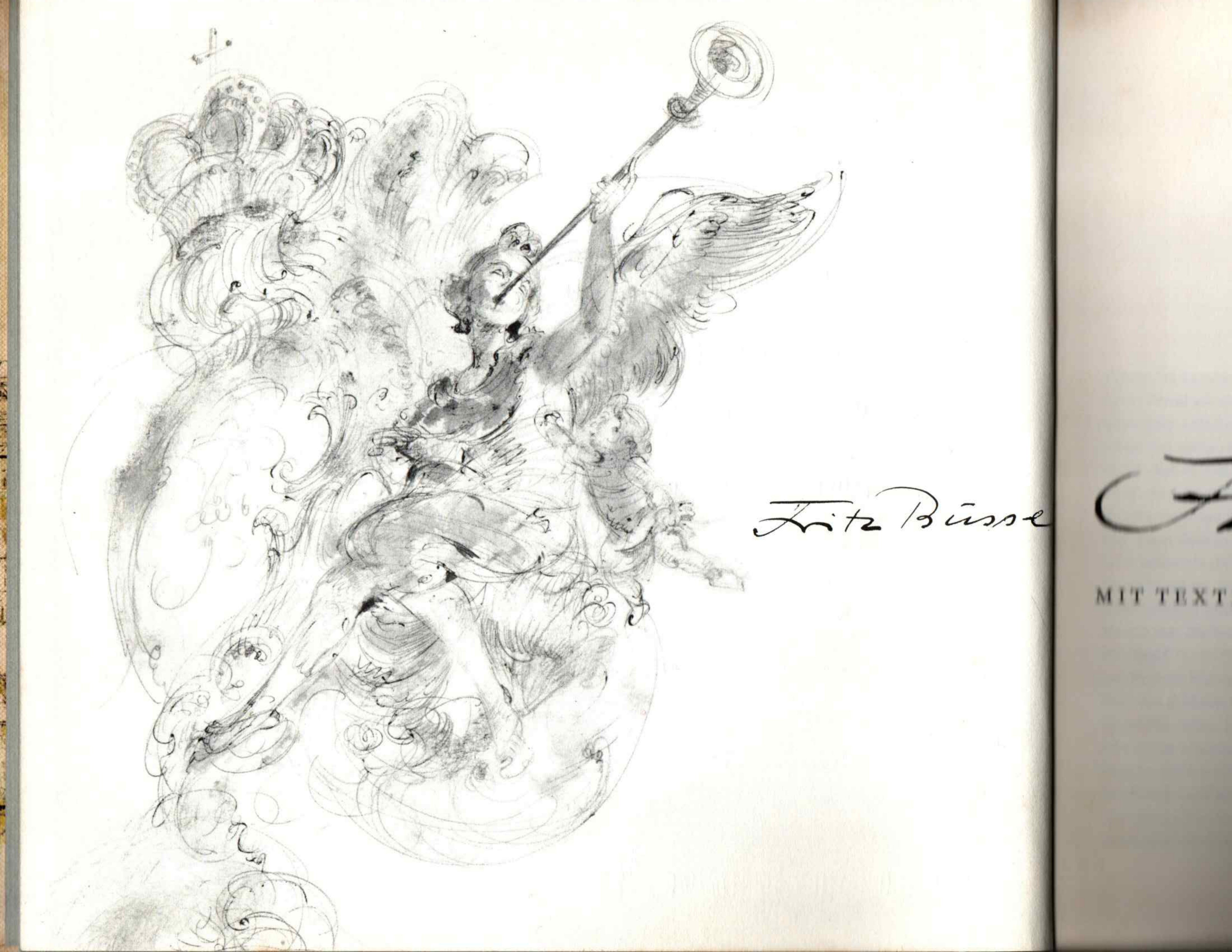
SÜDWEST VERLAG MÜNCHEN



Dem lieben Karl-Ernst, zur Erinnerung
an München
der lieben Gretl zur Anregung für
einen Münchenbesuch.
Herzlichst Eure Gerti

FARBIGES MÜNCHEN

München, im September 1968


Fritz Büsse
MIT TEXT

Farbiges München

MIT TEXTEN VON SIEGFRIED SOMMER

SÜDWEST VERLAG MÜNCHEN

»Wanderer, kommst
zuerst einmal gar ni
querköpfig, selbstbe
schlau und hilfsbere
es sich deshalb von
bis du diese Stadt d
Widersprüche und
hast. Denn dann ka
rasch feststellen, da
Deutschlands ist. A
Doch natürlich geh
Henkel zum Maßkr
Bierdimpfl so überf
und Freunde Münc
Stadt den goldenen
am meisten lieben.
man nachgewiesene
einer am meisten sc
dem Norden und a
vermutlich selber n
Anhänglichkeit abe

Farbiges München

»Wanderer, kommst du nach München, so sage…« Nein, sage zuerst einmal gar nichts. Denn die Ureinwohner an der Isar sind querköpfig, selbstbewußt, grantig, gradaus, mißtrauisch, gutmütig, schlau und hilfsbereit. Und sie wissen das auch selber. Und wollen es sich deshalb von niemand sagen lassen. Drum Fremder, laß dir Zeit, bis du diese Stadt der Lebensfreude, der schnurrigen Käuze, der Widersprüche und der aufgerissenen Straßen selber kennengelernt hast. Denn dann kannst du auch mitreden. Und dann wirst du selber rasch feststellen, daß München vielleicht nicht die schönste Stadt Deutschlands ist. Aber ganz bestimmt die schönste Stadt der Welt. Doch natürlich gehört auch der Fremde zu München, wie der Henkel zum Maßkrug. Wenn er auch für manchen kurzsichtigen Bierdimpfl so überflüssig sein mag wie ein Kropf. Die Bewunderer und Freunde Münchens sind es schließlich immer wieder, die dieser Stadt den goldenen Rahmen geben. Und die sie manchmal auch am meisten lieben. Denn die glühendsten Verehrer Münchens findet man nachgewiesenermaßen unter den Nichtmünchnern. Und wenn einer am meisten schimpft über die ständige Zuwanderung aus dem Norden und am liebsten das Siegestor zumauern ließe, so ist er vermutlich selber noch nicht lange hiesig. Wegen dieser Anhänglichkeit aber soll man den Fremden lieben, wo man ihn trifft. Das ändert natürlich nichts daran, daß man ihm auch hin und wieder den falschen Weg zum Chinesischen Turm weisen darf.

München, das vielgeliebte, vielgelobte Millionendorf, hat viele von den Großen dieser Welt gesehen. Von Gustav Adolf, dem Schwedenkönig, bis zu der schwarzen Perle Josephine Baker. Von Kaiser Friedrich I. bis zu jenem König der Briten, der seine Krone für das Herz einer bürgerlichen Frau vertauschte. Lola Montez, der böse Geist Ludwigs I., rauschte hier mit schwarzen Spitzendessous durch Bayerns Geschichte, und Enrico Caruso begeisterte die schwerblütigen Isar-Athener so sehr mit seinem Gesang, daß sie ihm seinen Seidenumhang als Souvenirs in kleine Stücke schnitten. Der unglückliche, schwermütige Märchen-Monarch Ludwig II. wurde hier von Richard Wagner in die Sagenwelt des Lohengrin und Parsifal eingesponnen, und der rote Welterneuerer Lenin verfaßte in einem kleinen Schwabinger Hinterhofzimmer seine bolschewistische Bibel.

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb am 14. Januar 1775 aus München einen Brief an seine Mutter, in dem es hieß: »Gottlob! Meine opera ist gestern, als den 13., in scena gegangen und so gut ausgefallen, daß ich der Mama das Lärmen unmöglich beschreiben kann. Erstens war das ganze Theater so gestrotzt voll, daß viele Leute wieder zurück haben müssen. Nach einer jeden Aria war allzeit ein



erschröckliches Getös mit Klatschen und Viva maestro! schreien. S. Durchlaucht, die Kurfürstin und die Verwitwete (welche mir vis-à-vis waren) sagten mir auch bravo. Wie die opera aus war, so ist unter der Zeit, wo man still ist, bis der Ballett anfängt, nichts als geklatscht und bravo geschrien worden, bald aufgehört, wieder angefangen, und so fort...«

Der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe stieg auf seiner italienischen Reise im Schwarzen Adler zu München als »Kaufmann Moeller« ab und notierte am Abend des 6. September 1786:

»Nun ist mein Münchner Pensum auch absolviert, diese Nacht will ich hier schlafen und morgen früh weiter... Ich habe die Bildergalerie gesehen und mein Auge an Gemälde gewöhnt. Es sind treffliche Sachen da. Die Skizzen von Rubens zu der Luxemburger Galerie sind herrlich.«

Und Thomas Mann machte dieser Stadt unter dem weißblauen Föhnhimmel in seiner Novelle »Gladius Dei« das berühmte Kompliment:

»München leuchtete. Über den festlichen Plätzen und weißen Säulentempeln, den antikisierenden Monumenten und Barockkirchen, den springenden Brunnen, Palästen und Gartenanlagen der Residenz spannte sich strahlend ein Himmel von blauer Seide, und ihre breiten und lichten, umgrünten und wohlberechneten Perspektiven lagen in dem Sonnendunst eines ersten, schönen Junitages.«

Und es muß wohl schon so sein, wie die Münchner sagen: »Irgend jemand da oben hat uns ganz besonders gern.« Manche Ureinwohner behaupten sogar mit kühler Stirn: »Der liebe Gott ist selbst ein Münchner. Und heißt mit Vornamen Schorsch.«

»München mag man« lautet einer der bekanntesten Aussprüche über die bayerische Landeshauptstadt. München mag man wohl schon seit über 800 Jahren, als Heinrich der Löwe 1158 die bischöfliche Isarbrücke bei Oberföhring verbrannte und so den Anlaß zur Gründung des einige Kilometer isaraufwärts gelegenen »Munchen«, des heutigen München, gab.

Man mag es seit der Zeit Ludwig des Bayern, der 1347 die Farben des damaligen Reiches »Schwarz-Gelb« auch dem Banner seiner Residenzstadt verlieh. Und man liebt es wohl auch nicht zuletzt wegen des vielbesungenen Hofbräuhauses, zu dem Wilhelm V. 1623 den Grundstein legte. Und damit wäre das Thema »Bier« angeschnitten, das den leiblichen Jahresablauf der Münchner zum großen Teil mitbestimmt. Hierzu äußerte sich Heinrich Heine, der fast ein Jahr lang in der Hackenstraße lebte, im Frühjahr 1828 recht bissig:

»Der Ort heißt Bogenhausen oder Neuberghausen oder Villa



Hompesch oder Montgelasgarten oder das Schlössel, ja man braucht ihn nicht einmal zu nennen, wenn man von München dort hinauffahren will, der Kutscher versteht uns schon an einem gewissen durstigen Augenblinzeln, an einem gewissen voreiligen Kopfnicken und ähnlichen Bezeichnungsgrimassen. Tausend Ausdrücke hat der Araber für ein Schwert, der Franzose für die Liebe, der Engländer für das Hängen, der Deutsche für das Trinken und der Isar-Athener sogar für die Orte, wo er trinkt.«

»Und der Kriagldeckel geht auf – und der Kriagldeckel geht zua – und i find hoit mei Leb'n lang vom Kriagldeckel koa Ruah.« So sagt ein lustiger Spruch, den man auf manchem Münchner Reklamemaßkrug lesen kann. Die »Olympiade der Maßkrüge« beginnt bereits im frühen Frühjahr bei der Starkbiersaison und da besonders auf dem Nockherberg, zu dem »im März gen Judika« Hunderttausende von Einheimischen und Fremden zur berühmten Frühjahrskur pilgern. In das Gipfelbuch dieser weltbekannten Ausschankstätte haben sich viele Berühmtheiten und Persönlichkeiten eingetragen. Von Soraya bis zur Callas und von Emil Jannings bis zu jenem bayerischen Innenminister, der in seinem wackeren Gemüt den schönen Satz hineinschrieb: »Gott erhalte meinen Durscht – alles andere ist mir wurscht.«

Ist diese schöne Zeit überstanden, so geht der Münchner schon früh im Jahre in sein geliebtes grünes Rettich-Paradies, den Bierkeller. Dort schneidet er den »Radi«, die milde bekömmliche Bierwurz, wie er's erlernt von seinen Vätern, und wenn er dann 36 zarte Scheiben aus dieser »Dreiquartelrübe« fabriziert hat, so schmunzelt er dazu und sagt ganz im Sinne der Ernährungswissenschaftler: »A Radi is des einzige Buch, in dem man in dieser Jahreszeit blättern soll.« Und es ist in der Tat gut sein unter dem grünen Kastanienhimmel. Und überall ist eitel Freude, Friede und Eintracht. Auch der Nachwuchs, wenn er sich nicht gerade auf der kleinen Spielwiese zu sanften Ringelreihen-Melodien im Kreise dreht, wird hier frühzeitig an das »flüssige Brot« gewöhnt. Nicht selten kommt es wohl auch vor, daß ein ganz besonders linientreuer Zecher seinem zarten Sprößling einen vollen schäumenden Literkrug vor die Nase stellt. Und wenn sich dabei das Gemüt eines Zugereisten vielleicht erregen sollte und dieser vorwurfsvoll zum Einheimischen sagt: »Aber sie können doch so einem Kind nicht eine ganze Maß Bier zu trinken geben.« Da kann es sein, daß jenem erwidert wird: »Ach, wos versteht denn so a Kind scho, wiavui a Maß is.«

Das wahre Mekka der Durstigen und der Lebensfreudigen aber ist das Münchner Oktoberfest, der große Stammtisch aller Völker. Ein



Statistiker hat errechnet, daß das während der sechzehn Festtage getrunkene Bier der erzenen bayerischen Stamm-Mutter Bavaria, die in ihrer 19 Meter hohen Größe über der riesigen Karussell-Prärie thront, mindestens bis zu den bronzenen Knien reichen würde. Nur ganz selten wird bei diesem Weltkongreß aller Zecher gerauft. Wenn aber, dann schon richtig. So fiel beispielsweise im Jahre 1902 einem Mann eine Bierbrezel zu Boden, und als er dieselbe aufheben wollte, stieg ihm ein nachfolgender Herr, der ausgerechnet ein Schutzmann war, auf die Finger. An der sich hieraus ergebenden Meinungsverschiedenheit nahmen insgesamt an die zwanzigtausend Leute teil, die sich in zwei Parteien spalteten. Die eine davon besetzte unter anderem eine zwölf Meter hohe Rutschbahn, die jedoch vom gegnerischen Heer rasch gestürmt und umgeworfen wurde. Ein volles Landwehrregiment mußte schließlich ausrücken, um den Streit zu schlichten. Dem unglücklichen Hüter des Gesetzes, der den Anlaß zu dieser Völkerschlacht gab, wurde übrigens dabei ein Ohr abgebissen, das sich später in der Hosentasche eines der Haupträdelsführer wiederfand.

Man hat festgestellt, daß der echte Durchschnitts-Münchner jährlich etwa 412 Liter Bier trinkt. Als ein bekannter Münchner Stammtischbruder aber einmal von einem Flachland-Tiroler gefragt wurde, was denn zu dieser Sauferei wohl seine Leber sagen würde, da erwiderte er mürrisch: »Die Leber hod bei uns gar nix zum sogn, die kumt bei uns in Knödl nei.«

Das Lieblingsgericht der Münchner ist seit der Entdeckung des Schweines durch den Russen »Grunzanowitsch« der Schweinsbraten. Laut Aufzeichnungen werden in der bayerischen Landeshauptstadt wöchentlich 5000 Säue ans Messer geliefert und zusammen mit etwa einer Million Kartoffelknödel von den Bürgern inhaliert. Und zu all dieser seiner Lebensweise sagt der echte Lebensfreund dieser Stadt auch noch augenzwinkernd und doppelsinnig: »Ja ja, 's Essen und 's Dringa – san hoit de drei schönsten Dinga.«

Wer aber nun meint, in München werde seit Jahrhunderten nur der stattliche Leib gepflegt, der irrt sich schon sehr. Denn auch das geistige Innenleben kommt an der Isar nie zu kurz. München ist eine anerkannte, beglaubigte und weltberühmte Kulturstadt, in der es nur so von Sehenswürdigkeiten, Denkmälern und Bauwerken wimmelt. Die allerdings, zugegebenermaßen, der Fremde oft viel besser kennt als der Ortsansässige. So besitzt die Stadt außer ihrem Wahrzeichen, dem 99 Meter hohen Dom zu Unserer Lieben Frau, der von ferne betrachtet mit seinen runden Kuppeln an zwei Maßkrüge erinnert, mehr als drei Dutzend ehrwürdige Kirchen.



Darunter den berühmten Alten Peter, der schon 1294 auf dem vielbesungenen Petersbergerl stand. Seltsamerweise hat der Turm dieser Kirche acht Zifferblätter und zwar je zwei untereinander. Der unvergeßliche Komiker und Philosoph Karl Valentin wurde von einem Fremden einmal gefragt, was denn dies zu bedeuten hätte? Worauf der Neugierige die Antwort erhielt: »Ja wissen sie, das ist deshalb, damit mehrere Leute gleichzeitig auf die Uhr schauen können. Die unteren Zifferblätter sind halt für die kleineren Menschen gedacht.« Mehr als 150 große Brunnen, Fontänen und kleinere, aber künstlerisch hochinteressante »Quellen« plätschern silbern vor sich hin. Das Deutsche Museum mit seinen technischen Schätzen ist in seiner Art das größte der Welt. In der Ludwigskirche wiederum befindet sich das größte Fresko der Erde. Es stammt vom Historienmaler Peter Cornelius. Und die Michaelskirche weist neben St. Peter in Rom das zweitgrößte freitragende Tonnengewölbe unseres gesamten Globusses auf. Es gäbe noch viele Superlative in dieser Stadt, von der neuerstandenen Oper, die boshafterweise auch gern »Komödianten-Kaserne« genannt wird, über das Cuvilliés-Theater, der verträumtesten und romantischsten Musenkapelle Europas, die in ihrer Atmosphäre unerreichten Brunnenhofkonzerte, die Mariensäule vor dem Rathaus mit der Patrona Bavariae, unter deren



Diadem sich ein Stück der Dornenkrone Christi befinden soll und das Haus der Kunst, das immer wieder die Werke der berühmtesten Maler aller Zeiten beherbergen darf. München besaß auch einst das »Café Größenwahn«, von dem aus Schwärmer wie Erich Mühsam oder Roda Roda die Menschheit im Sitzen, bei Malzkaffee und Sprudel verbessern wollten. In diesem Café wurde schon damals eindeutig und klar festgestellt, daß München unter anderem auch die gemütlichste Stadt im westlichen Sonnensystem sei.
Das Herz dieser City aber ist zweifellos Schwabylon, wenn auch Lästerzungen behaupten, dieser Stadtteil sei mitlerweile anatomisch an einen wesentlich tieferen Punkt abgerutscht. Schwabing wird auch gerne Wahnmoching genannt. Dieser Stadtteil ist ein Zustand, wie einst ein bekannter Dichter meinte. Die kleinen Dielen und Bistros, die Boulevardcafés, die Ränder der großen Springbrunnenschalen, die Bordsteine und die spaghettibeinigen Kaffeehaus-Sesselchen sind immer von zornigen jungen Männern und knopflochäugigen Studentinnen besetzt. Und die männliche Hoffnung des Abendlandes hat rätselhafte Messerputzmaschinen ums Kinn. Bärte, wie sie düstere Filmhelden, Bombenwerfer und einsame Forscher tragen. Und in der Tat, diese Jünglinge haben vor lauter innerem Drang, das Leben zu erforschen, oft gar keine Zeit mehr zum Studieren oder Arbeiten. Außerdem müssen sie doch auch noch mürrisch sein, faul und verliebt. Schwabing verpflichtet eben.
Und erst die Mädchen auf dem »Schlawiner-Boulevard«. Diese sanften Irren. Wie sie schreiten und wegschauen. Den meisten hängen die Haare wie schwarze Trauerweiden über die fahlgeschminkten Ertrunkenen-Wangen. Und ihre schmerzlich süßen Mona-Lisa-Augen sagen: »Ach ja, wir wissen es schon. Daß Gott uns allmählich vergaß.« Und erst jene mit den dunklen Brillen. Die mit den toten Augen von London. Sachlich und kalt starren sie in den verwischten Föhnhimmel. Wie die Mündungen einer Zwillingsflak. Und jede an der Seite ihren eigenen Bert Brecht. Die begütertsten von ihnen haben auch oft noch ein kleines goldenes Kettchen um die schlanke Fessel des linken Beines. Wie Reisebrieftauben zu Fuß. Die anderen haben meistens nur Hunger allein. Nach einer Reise zum Gaurisankar, nach dem Kuß eines Olympiasiegers oder auch bloß nach einer Rostbratwurst mit scharfem Senf. Ça, c'est Schwabylon.
Leider aber gibt es auch ein anderes. Und vor dem seien Neugierige ausdrücklich gewarnt. Vor dem industriellen Vergnügungsviertel. In dem Neon, Nepp und Nylon vorherrschen. Und wo der Herzschlag dieses »sündigen Dorfes« durch das nüchterne Klicken der Registrierkassen ersetzt wird. Ein Stück vergessener Künstlerromantik

ist dagegen die immer noch bestehende Schwabinger Modellbörse. Die offizielle Vermittlungsstelle für Maler- und Bildhauermodelle. Von der schon der Malerfürst Lenbach seine Vorbilder bezog. Auch heute holen sich die Jünger der bildenden Künste den rechten Blick fürs Schöne und Natürliche bei den zwei Dutzend Berufsmodellen, die es noch gibt und die als erste Voraussetzung neben ihrer anatomischen Einwandfreiheit einen ebensolchen Leumund besitzen müssen.

Freilich hat München auch seine Pferdefüße, Schattenseiten und sein »Leis«, wie der Ortsansässige sagt und weiß. Nirgends auf der weiten weiten Welt gibt es wohl eine Stadt, in der das Straßenpflaster mehr Nähte und Flicken aufweist, als bei uns. Seit Jahr und Tag macht der Münchner selbst seine Witze über die behördlichen Maulwürfe, die die einstige schlimme Hauptstadt der Bewegung zur Hauptstadt der Erdbewegung gemacht haben. Die wahren Ursachen der chronischen Münchner Wühlarbeit sind bis heute noch nicht ermittelt. Zwar haben die Geologen längst festgestellt, daß auf dem Marienplatz auch in zwanzig Meter Tiefe kein Erdöl zu finden ist, und daß im Isarlehm unter dem Stachus das Uran-Vorkommen gleich Null ist. Trotzdem wird ganzjährig und erbittert weitergegraben. Die Erklärung für dieses Phänomen wird vielleicht noch in den Werken von Sigmund Freud gefunden. Glücklicherweise ist es dem Patienten wenigstens für die Reisezeit streng verboten worden, seine Zementsteppdecke zu lüften oder sich abzudecken.

Viele erzürnte Sportfreunde hadern auch seit langer Zeit mit dem Münchner Stadtrat, weil dieser noch immer kein respektables Großstadion gebaut hat. Obwohl gerade die Münchner Fußballfreunde im ganzen Bundeswestdeutschland den größten Sportgroschen in den Stadtsäckel füllen. Ganz abgesehen davon, daß die vielen stichhaltigen Argumente dieser Fußballjünger weder entkräftet noch widerlegt werden können, ist so ein brodelndes Fußballstadion doch auch der einzige Ort, an dem man sich ohne Gefahr einmal richtig ausschimpfen kann. Denn wo zum Beispiel kann man heute ohne Einschreiten der Gerichtsbarkeit noch »Hornochs«, »Krampfbruder« oder »Schiebung« in jeder beliebigen Tonstärke brüllen. Dabei verlangt kein Mensch eine Erklärung, wen man eigentlich mit den Schmeicheleien meint. So betrachtet, ist ein modernes Fußballfeld auch noch ein Schuttabladeplatz für alle Ärgernisse.

Ein ganz besonderes Naturphänomen in dieser Stadt aber ist der Föhn. Der Föhn ist eine Urmünchner Erfindung. Es ist unglaublich, daß sich heute bereits andere Gemeinwesen anheischig machen, ihn für sich zu reklamieren. Nein, den Föhn gibt es nur in München. Höchstens noch in Oberbayern. Alles was im Abendland sonst noch





als Föhn bezeichnet wird, ist ein ganz normaler warmer Wind. Besucher unserer Stadt merken sich also am besten rechtzeitig: München ist föhnig, das übrige Abendland ist windig. In München ist der Föhn die unübertreffliche Ausrede bei schlechter Laune, Ungeschicklichkeit und Übertretung der Verkehrsvorschriften. Die Migräne ist für die schöne Münchnerin ein alter Hut, der nur in Gesellschaftsromanen aus der norddeutschen Tiefebene vorkommt. Sie »trägt« Föhn. Und wer gar die Münchner Mädchen an einem richtigen blauen Föhntag die Leopoldstraße in Schwabing hinunterspazieren sieht, mit munter wippenden Röcken, bloßen Schultern und langen Beinen, wird zugeben, daß ihnen der Föhn gut steht.

Aber die Stadt ist auch sonst noch voller Geheimnisse. Da gibt es eine Mannequinschule, in der schöne Mädchen das Gehen exerzieren, damit sie schneller vorwärts kommen. Literarische Zirkel, die in dunklen Gemächern unter Tage tagen. Einen Hundemarkt, der jeden zweiten Samstag im Garten einer alten Münchner Wirtschaft abgehalten wird. Und bei dem alle Rassen der Welt vom Bielefelder Marderfänger bis zum molligen Wärmflaschen-Diensttuer für einsame Witwen gehandelt werden. Droben am Ufer der Isar haust gleich gar ein malerischer Indianerklub. Über hundert Handwerker, Kaufleute und kleine Angestellte haben sich die ewige Romantik Lederstrumpfs erhalten und taufen ihre Kinder »Adlerklaue«, reiten in den fransigen Jagdhemden Winnetous im Faschingszug mit und bestatten sogar ihre Toten mit dem Zeremoniell der roten Präriehelden.

Keine Frage, daß die Stadt auch einen riesigen Campingplatz angelegt hat. Eine eigene Rheumatismusfarm. Längst ist das einst so bucklige Gelände von den unsteten Bratkartoffel-Fellachen eben und platt gewalzt worden.

Draußen vor den Toren existiert auch noch die Traumfabrik Geiselgasteig, obwohl es in letzter Zeit ruhiger geworden ist in Münchens Westentaschen-Hollywood. Unruhig dagegen, als hätten die Teilnehmer allesamt Ameisen in der Unterwäsche, ist es immer noch in den vielen Klubs, in denen sich Starlettchen, wollköpfige Twens und sensationslüsterne Prominenz beim Kerzenlicht zum Tanz der Derwische ein spätes Stelldichein geben.

Wem's der liebe Gott aber besonders gut meint, dem zeigt er die Stadt vielleicht einmal an einem stillen Sommerabend. Von der Kuppe des Monopterosbergerls aus, wenn der müde Tag auf Zehenspitzen heimgeht. Und die Dämmerung eine Silhouette aus Tausendundeiner Nacht auf das schleißige Seidenfirmament hin-

skizziert. Und dazu vom alten Karussell herüber die letzten Töne in das sanfte Vergehen zittern. Schau, und dort der alte Mann auf der Bank. Der sich schon ganz vorbeugt, der Erde zu. Aber gerade noch mit seinem Hacklstecken ein Manderl in den Sand gekritzelt hat. Wie als ganz kleiner Bub.
Oder habt ihr schon einmal auf dem sonnenwarmen Stein-Kanapee an der mürben Residenzwand gesessen. Mitten unter den jungen Münchner Brunnenwasser-Schönheiten, die hier gerade Pause machen. Vielleicht kommt dann auch gerade der letzte Rollfuhrgaul »Konradl« vorüber und bettelt den kichernden Midinetten ihre Buttersemmeln ab, zum Dank mit dem zottigen Huf scharrend, weil er doch kein Pfötchen geben kann. Vergeßt auch nicht die rätselhafte Victoria regia im Botanischen Garten zu sehen und die Elefantenkuh Stasi, die euch auf der Mundharmonika im Tierpark den Tölzer Schützenmarsch vorspielt. Schaut euch die Stadt einmal durch die gläsernen Augen der Bavaria an und ein anderes mal vom Türmerstübchen des Alten Peter, damit ihr wieder wißt, wie klein ihr seid. Und, Wanderer, versäume nicht im kühlen ehrwürdigen Dom genau dort deinen Fuß hinzustellen, wo einmal der »Leibhaftige« seinen verruchten Hufabdruck hinterließ. Und wenn es regnet, mußt du natürlich unbedingt auf die Zuhörerbank ins alte Amtsgericht. Wo das allzumenschliche kleine Vorstadtunglück vom milden Richter geteilt, gezählt und gewogen wird.
Vielleicht führt dich ein träumerischer Gedanke auch einmal in Schwabings vergessene Gaslaternen-Romantik. Wedekind und der Seemann Ringelnatz werden dich auf dem Weg in die Vergangenheit sicher geleiten. Schau nur dort das Kind mit der roten Propellerschleife an, das auf dem Randstein »Fahre-fahre-Zug« spielt. Und den schmunzelnden Dienstmann mit dem Messingnummernband. Wie sich der darüber lautlos freut. Und an einem Tag im blauen Mond September spazierst du am Ende gleich gar durch den alten südlichen Friedhof. Siehst dir die blinden Marmorinschriften an und entzifferst: »Dall' Armi«. Oder »Zenetti« und »Xaver Krenkl«. Lächelst wohl auch ein bißchen über die alten Frauen, die mit kurzem Rechen wie zerstreute Hühner im raschelnden Laub herumkratzen. Und studierst den oxydierten Bronzevers dort an der Wand: »Hier ruht sich's wohl, friedfertig legt der Stolze sich zum gekränkten Bettler hin und schläft.« Dann kommt vielleicht das ganz besondere Gefühl über dich und du weißt, daß es in München immer schön sein wird, weil man sich nirgends so zu Hause fühlt, wie in eben dieser Stadt, wo sich Knödeldampf und Bierdunst so innig mit dem Duft der großen Welt vermischen. Bis ans Ende ihrer Tage.

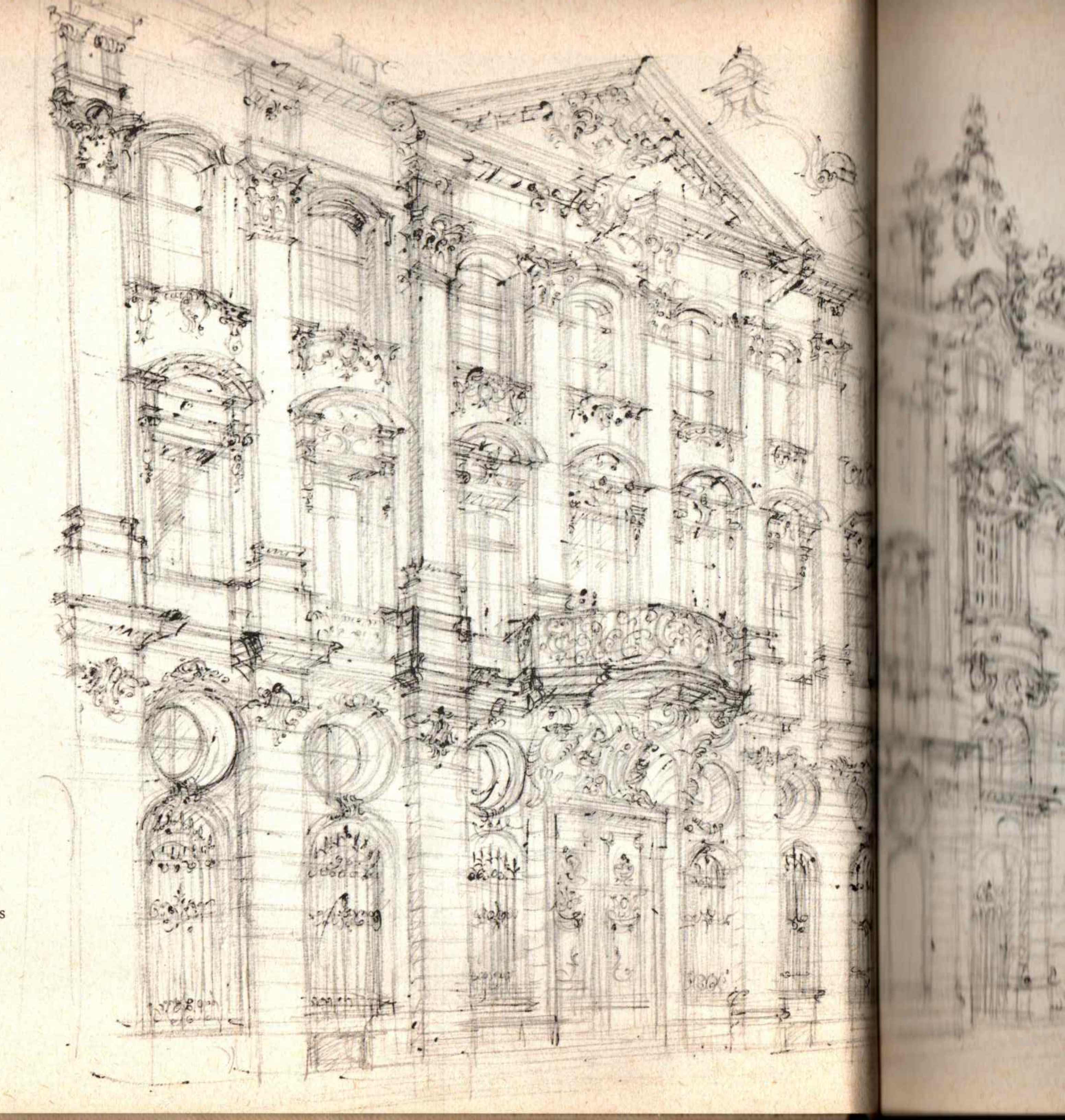
Das Gesicht einer Stadt

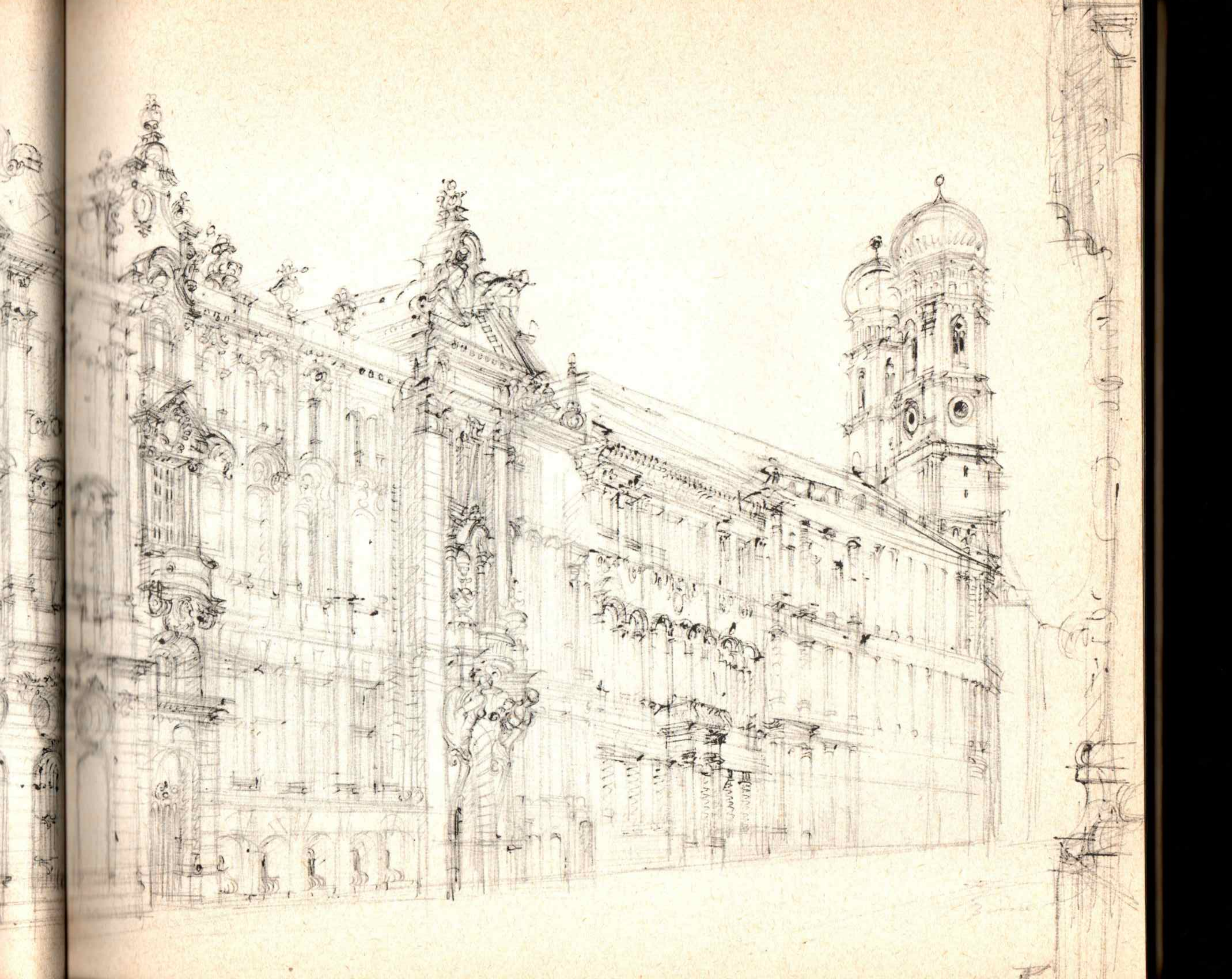
Eine Stadt hat viele Gesichter. Wenn sie morgens aufsteht und ein bißchen aus den weitgeöffneten weißen Poren riecht. Nach kaltem Rauch, nach Hochspannungsleitungen und gewachstem Asphalt. Da erinnert sie ein wenig an einen Fremden, der soeben eingetroffen ist und sich nach einer langen Eisenbahnreise gähnend umschaut. In der Abenddämmerung eines schönen Sommertages wiederum. Da ist ihr Antlitz erfüllt, sanft und leicht verrucht. Und was immer sie da denkt und tut. Es wird Liebelei daraus. Auch ein bißchen Liederlichkeit und ein bißchen Lola Montez.
Trist wie eine schöne Frau beim Treppenwischen sieht hingegen die City an Regentagen aus. Und wenn in den Pfützen und Laken die kleinen Wassermännchen hochspringen, so meint man fast, die Stadt weine nach oben, dem Himmel zu. Aber wehe erst, wenn am waschblauen Firmament kleine Wattebäuschen herumliegen. Und die Luft wund, warm, gereizt und böse ist. So daß den Leuten die Haare weh tun. Sogar die Spitzen der Kirchtürme haben da Migräne. Denn dann bläst der tückische Föhn übers Gebirge. Der Schirokko der Melancholiker, der Nihilisten und der Selbstmörder. Dann verzerrt sich das sonst so strapazierfähige Antlitz der Zement-Oase zu einer Fratze. Und die Menschen werden im weichen Wahnwind alle verrückt. Am schönsten aber ist die Stadt, wenn sie sich einmal ausruhen darf von ihren lieben Kindern. An einem stillen Sonntagmorgen vielleicht. Wenn die Stadt plötzlich voller Kirchen ist. Da haben sich die unruhigen Wellen des Häusermeeres geglättet. Und die Stadt hat ihr schönstes Gesicht auf. Das Gesicht einer zufriedenen guten Mutter.
Natürlich ist es auch wesentlich, aus welchem Blickpunkt und mit welchen Augen man die City anschaut und erblickt. Von oben etwa, von den Türmen des Alten Peter. Oder aus der Randsteinperspektive eines alten Spaziergängers. Und es ist ein Unterschied, ob man, von den hohen Bergen kommend, ihre Bekanntschaft macht, oder von Schwabing her durch das Siegestor den ersten Blick auf sie wirft. Durch jenes Tor, das König Ludwig I. 1844 erbauen ließ. Und von dem die Münchner nach Beendigung der letzten feldgrauen Ära ein bißchen spöttisch meinten: »Naja, das Siegestor hätte man eigentlich ruhig abbrechen können; denn in letzter Zeit haben wir es sowieso ziemlich wenig gebraucht.«
Die Quadriga mit der Bavaria, die obendrauf stand, wurde von Bomben arg beschädigt. Sie landete schließlich auf dem städtischen Bauhof. Und Teile von ihr wurden dann komischerweise zum Guß der kleinen erzenen Brunnenfiguren von Karl Valentin und Liesl Karlstadt verwendet. »Sic transit gloria.«



Die Bischofsburg

Eine der schönsten und ältesten Fassaden Münchens hat das Erzbischöfliche Palais, der Sitz der Münchner Kirchenfürsten in der Kardinal-Faulhaber-Straße, 1733 bis 1735 im Rokoko-Stil von François Cuvilliés d. Ä. ursprünglich für die Gräfin Holnstein erbaut.





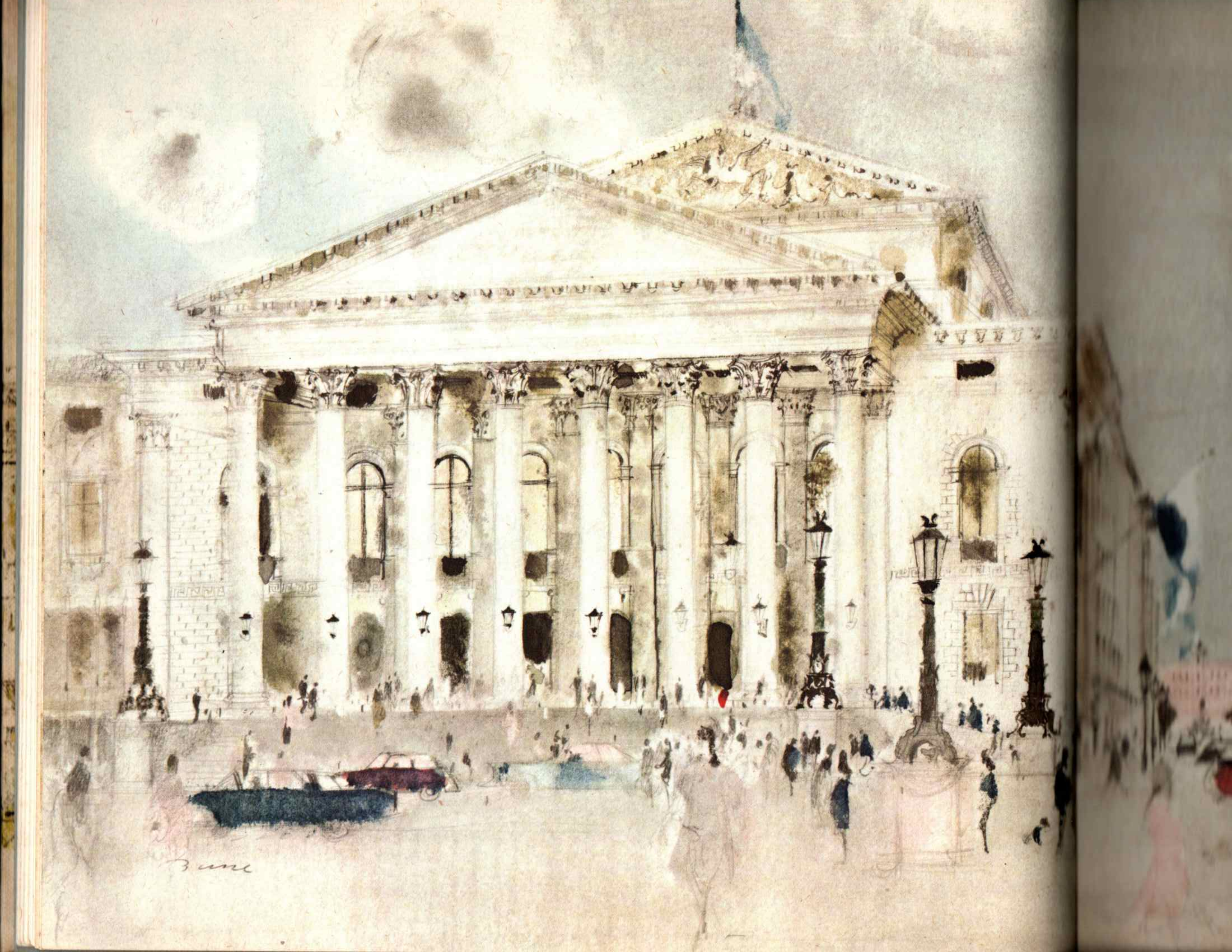


»Schön ist's mit dem
Münchner etwas resp
die Fronleichnams-Pr
Birken zog, welche d
Einheimischen, sofer
Sonntagsanzug, Vate
Plüschhüte ehrfürchti

»Schön ist's mit dem Umgang gehn – Umgang gehn«, sangen die Münchner etwas respektlos zur Prinzregent-Luitpold-Zeit. Wenn die Fronleichnams-Prozession durch das grüne Spalier der jungen Birken zog, welche die Straßen der Innenstadt säumten. Und die Einheimischen, sofern sie nicht selbst im sorgsam gebürsteten Sonntagsanzug, Vaterunser-murmelnd, mitmarschierten, zogen ihre Plüschhüte ehrfürchtig beim Anblick des Allerheiligsten und beugten das Knie auf das brühwarme Straßenpflaster, auf dem sie allerdings vorher säuberlich das Taschentuch ausgebreitet hatten.

Der Hofgarten mit dem ältesten Café Münchens, dem »Tambosi«, war schon immer eine besonders gern besuchte Insel des Friedens. Beschaulich plätscherten die silbernen Wasserstrahlen in die Schalen der Brunnen und das Gespräch der flanierenden Passanten. Während im Hintergrund St. Kajetan mit mahnenden Turmuhraugen züchtig wachte.







Der Hausknecht und das Nationaltheater

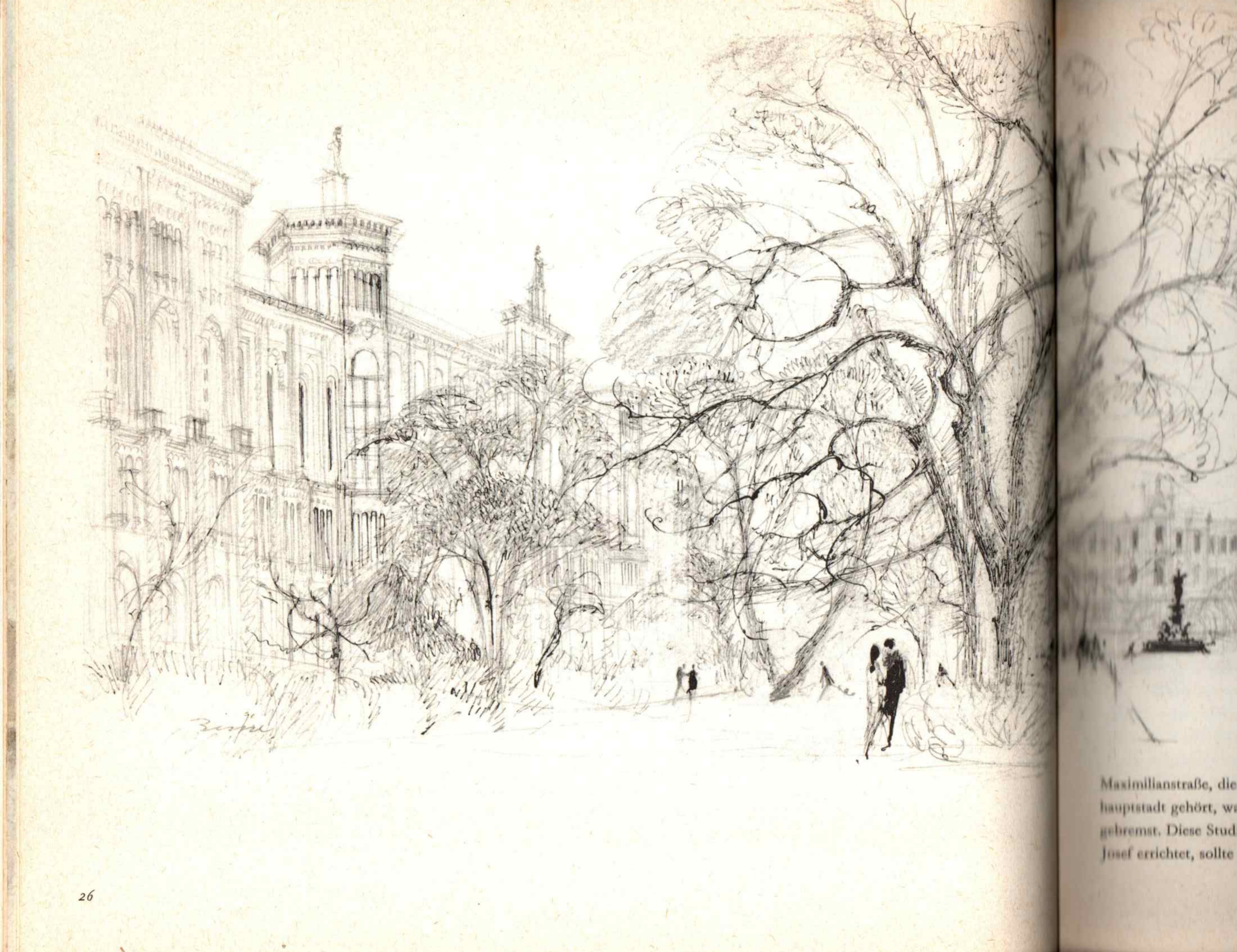
Millionen von Nieten und viele hunderttausend Treffer waren nötig, das Münchner Nationaltheater wieder aufzubauen. Denn ein Häuflein von zwölf aufrechten Bürgern hatte die Idee, für die neue Oper eine Tombola aufzuziehen, die jedes Jahr auf dem Karlsplatz abgehalten wurde und, durch Spender reich beschickt, schon beim ersten Versuch über eine halbe Million Mark einbrachte. Carl von Fischer hatte das Nationaltheater einst, von 1811 bis 1818, im Auftrage König Max Josefs erbaut. Fünf Jahre später brannte der große Bau ab, wurde aber in der Rekordzeit von zwei Jahren neu erstellt. Im Jahre 1943, als das Unglück vom Himmel fiel, zerbarsten die Mauern des Nationaltheaters aufs neue. Und viele Jahre nisteten nur kleine Birken, häßliche Ratten und eine Zeitlang auch eine Bande von Autoknackern in den Ruinen dieses Musentempels. Münchner Bürgersinn, zusammen mit der Unterstützung von Stadt und Staat, ermöglichten es schließlich, daß der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel am 21. November 1963 dem Staatsintendanten Rudolf Hartmann, als neuem Hausherrn, die Schlüssel zum wiedererstandenen Festbau übergeben konnte.

Fünfhundert Mark kostete der Sitzplatz zur ersten öffentlichen Aufführung der »Meistersinger von Nürnberg«, und die Karten waren schon Monate vorher ausverkauft. Mit vielen Ansprachen und Denkschriften wurde der großen Vergangenheit des Hauses gedacht. Der virtuosen Dirigenten und Meister des Taktstockes: Franz Lachner, Hans von Bülow, Richard Strauss, Felix Mottl, Bruno Walter und des unvergleichlichen »Kna«, wie die Münchner ihren 1965 verstorbenen Musikkönig Hans Knappertsbusch nennen. Die geniale Maria Ivogün und Heinrich Knote, die begnadete Felici Hüni-Mihacsek und der gefeierte Julius Patzak wurden wieder gegenwärtig. Aber auch ein anderes Ereignis, das sich ebenfalls im Nationaltheater abgespielt hatte, gruben die Historiker aus. Am 18. Januar 1841 war im Anschluß an die Posse »Der Freund in der Noth« der französische Athlet Jean Dupois angekündigt, der fünfhundert Gulden für denjenigen bot, der ihn im Ringen besiegen würde. Der Hausknecht Simon Meisinger vom Faberbräu »zeigte« es dann dem »gallischen Kraftprotzen«, wo »der Bartel den Most holt«, wie die Zeitungen damals schrieben, und warf den Hünen krachend auf die Bretter. Was einen »teutschen« Lokalberichterstatter zu den bedeutenden Versen inspirierte:

»Hoch lebe, deutscher Hausknecht, hoch!
Nie werden sie ihn nehmen,
So lange deutsche Kräfte noch
Des Gegners Kraft beschämen.«

Blickt der Wandersmann, vom Anstehen nach einer Karte fürs Nationaltheater ermüdet, zwangsläufig und ohne Zorn über die Schulter zurück, so wird sein Blick durch das Panorama der





Maximilianstraße, die
hauptstadt gehört, wa
gebremst. Diese Stud
Josef errichtet, sollte

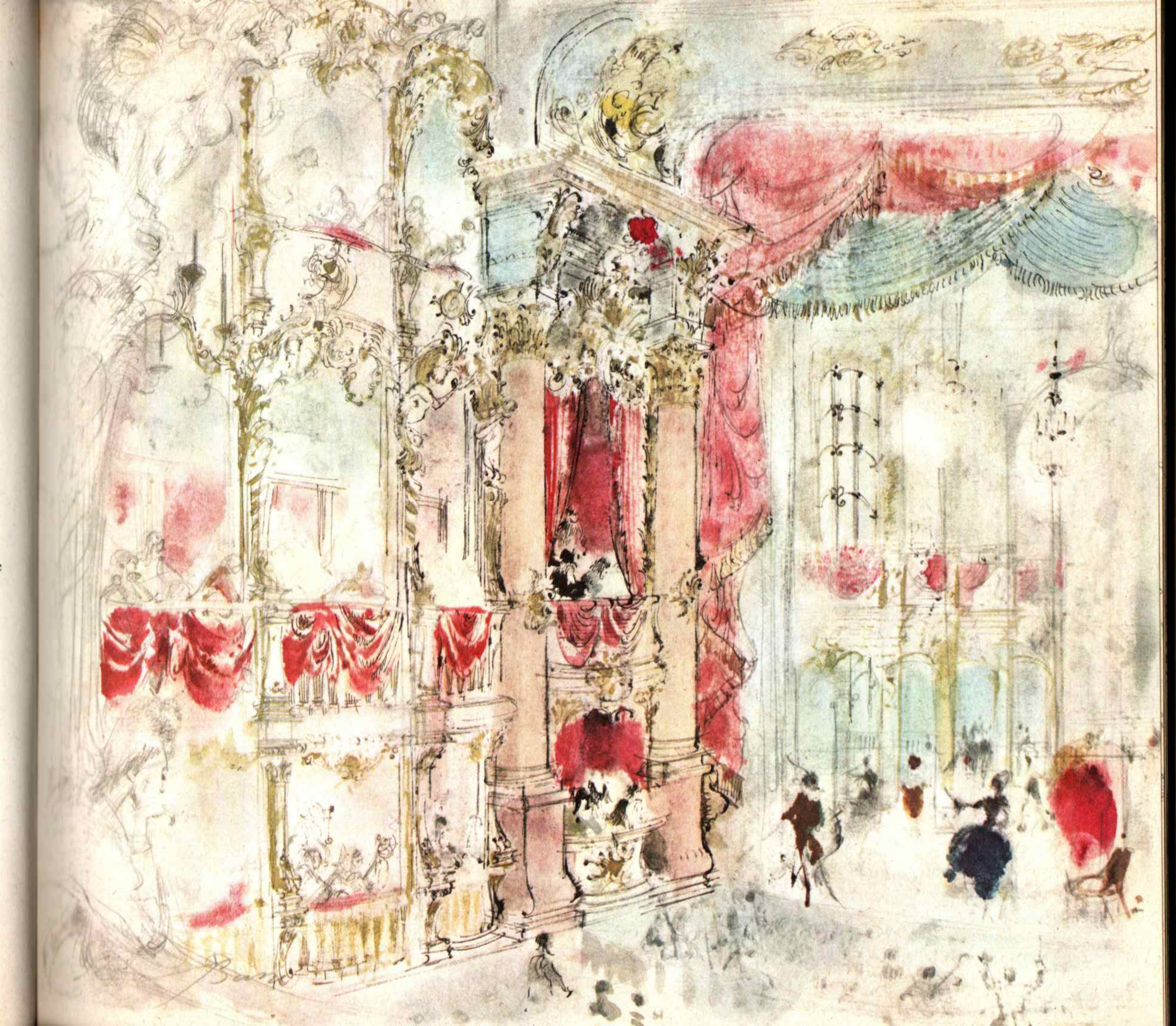


Maximilianstraße, die zu den Prachtavenuen der bayerischen Landeshauptstadt gehört, wandern, und dann vom Maximilianeum hart gebremst. Diese Studienstiftung, 1842 vom Bayernkönig Maximilian II. Josef errichtet, sollte bis zu »500 jungen begabten Münchnern Gelegenheit bieten, ihre Eigenschaften des Geistes und des Herzens zu bilden«, wie es der hochherzige Stifter wollte. Seit 1949 beherbergt das Gebäude in Untermiete auch den Bayerischen Landtag, der dafür jährlich nahezu hunderttausend Mark Miete bezahlen muß.



Mozarts Zauberreich

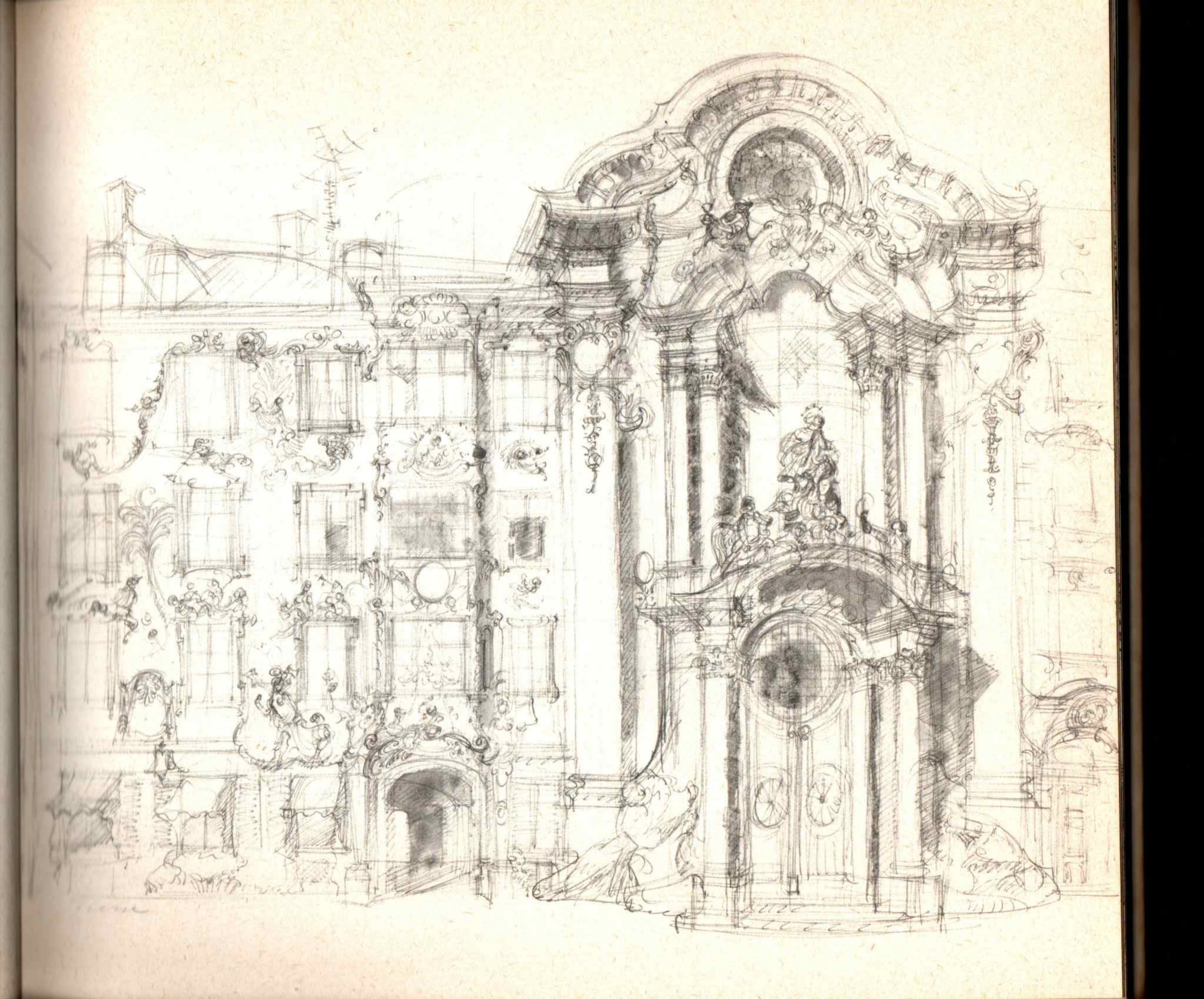
Ein Schatzkästlein in Rot, Blau und Gold, das seinesgleichen nicht mehr hat in der Welt, befindet sich nur einen Steinwurf weit vom Münchner Nationaltheater. Doch es soll sich ja kein Mensch erlauben, wirklich mit Steinen danach zu werfen. Denn dieser Unhold würde bestimmt selbst gesteinigt werden. Der geniale wallonische Zwerg Cuvilliés hat 1751 den Grundstein zu dieser Musengrotte gelegt. Kurfürst Max Emanuel III. gab das Geld dafür, und der Wunderknabe Mozart schrieb seine Oper »Idomeneo«, die 1781 uraufgeführt wurde, eigens für dieses Theater. 1944 zerstört, wurde es mit geretteter Innenausstattung 1957 mit »Figaros Hochzeit« wieder eröffnet. Und wer beispielsweise einmal die »Entführung aus dem Serail« in diesem Zauberreich erlebt hat, meint, wie es ein begeisterter Zuschauer formulierte, »er sei in der hohlen Hand des lieben Gottes gesessen«. Sogar die gestrengen Kritiker wissen immer wieder die unnachahmliche Atmosphäre des Cuvilliés-Theaters zu preisen und zu loben. Den frauenhautzarten Marmor, die rote Lyoner Seide, das Krönungspurpur der Schabraken und Portieren, die leise tuschelnden Figuren und Fresken des Schnitzwerkes und die glitzernden Kristall-Lüster, von denen ein verliebter Poet meinte: sie seien so schön, daß man sie am liebsten in einer Kaffeemühle zermahlen möchte, um sie nachher mit einem silbernen Löffel aufzuessen.





Stille, gute Zuflucht

Fremder, welcher du deinen Fuß vielleicht unabsichtlich dem ältesten Münchner Stadtviertel zuwendest, nämlich Sentliga, dem Dorfe Sentilos, in dem einst Bayerns prächtigste Söhne aus Liebe zu ihrer weißblauen Heimat an der Mauer des uralten Kirchleins verbluteten, so kommst du voher durch das Sendlinger Tor. Herzog Otto von Wittelsbach hat es an dieser Stelle zum Schutz und Trutze der Stadt bauen lassen. Heute hausen unter den leise verbröselnden, dunkelroten Torbogen keine Wachen mehr, sondern höchstens ein paar wilde Tauben und im Winter die Maroni-Frauen. Vermummte mütterliche Gestalten mit Siebenmeilen-Filzstiefeln, die wie wärmende Bruthennen um ihre leise knisternden Kastanieneier herumsitzen. Bevor du jedoch diese Pforte durchschreitest, Wandersmann, verweile noch ein wenig vor der Fassade des Asam-Kirchleins. Und tritt dann erst ein in diese stille, gute Zuflucht mitten im hysterischen Straßenverkehr. Cosmas Damian und sein Bruder Egid, zwei bayerische Architekten und Bildhauer, erbauten dieses Rokoko-Kleinod, das seitdem ihren Namen trägt, aus eigenen Mitteln. Vor dem Portal des Gotteshauses mauerten sie seltsamerweise mehrere große Felsen ein. Man erzählt sich, daß dieselben von einem Gelöbnis her stammen. Als die beiden frommen Männer eines Tages auf schwerbeladenen Kähnen die Donau hinunterfuhren, um ein berühmtes Kloster zu verschönern, kenterten sie.





Nur mit letzter
erreichten sie se
heute in der Se
Drinnen ist das
Frieden. Blaug
Hände unglück
Weihwasserflas
auch versonnen
Schutzpatron e
suchen jedoch
hätten sie die e
Manchmal kom
halbgeöffnete T
blicken auf ein
erfolglosen Hä
und reibt sich
Murmelfingern
oder nur eine



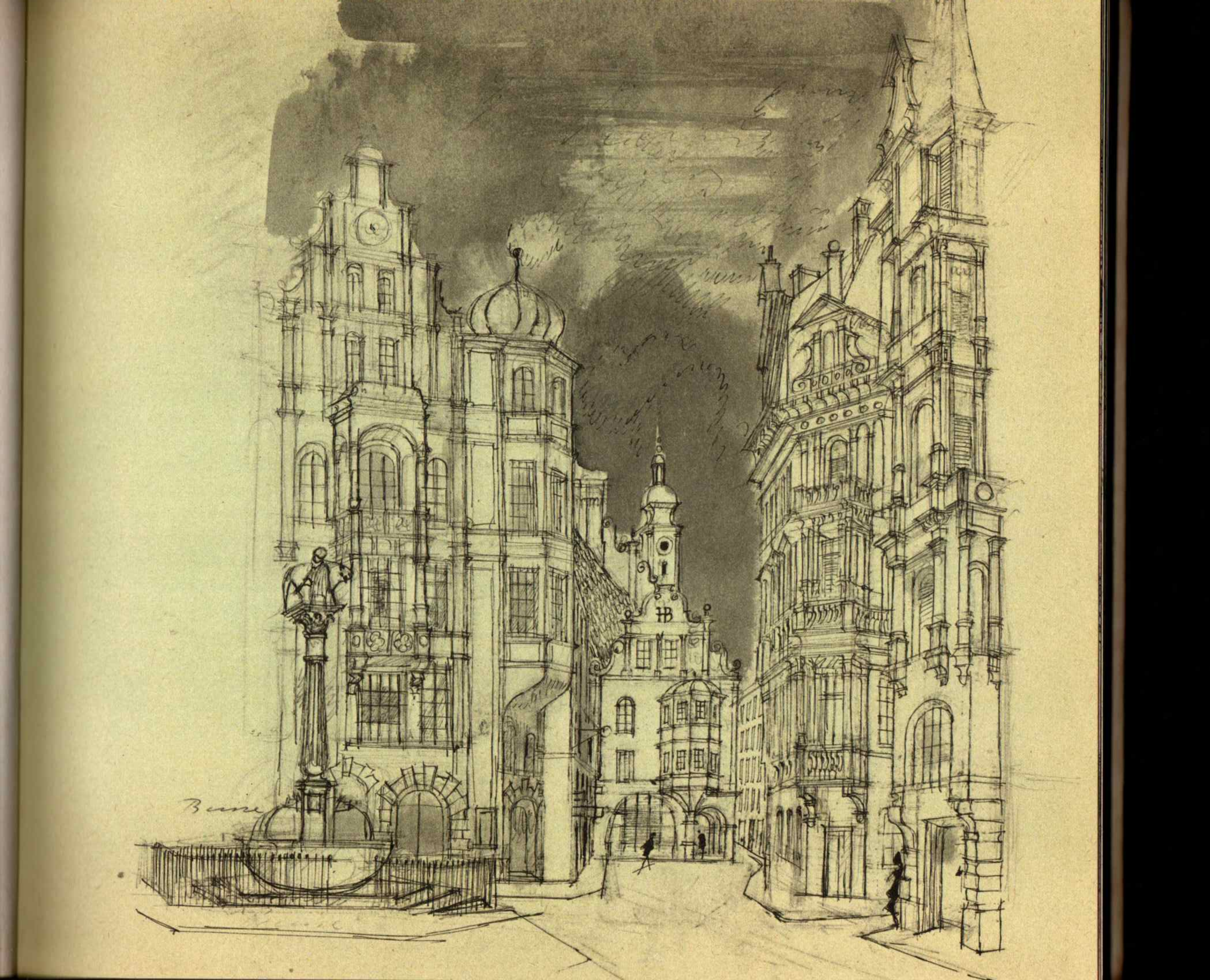
Nur mit letzter Kraft und dem Schwur, diese Steine mitzunehmen, erreichten sie schließlich ein winziges Riff. Eben jene Felsen, die heute in der Sendlinger Straße wittern.
Drinnen ist das Kirchlein kühl. Und es riecht nach Weihrauch und Frieden. Blaugelbes Licht beflackert die Heiligenschreine und betende Hände unglücklicher Märtyrer. Und Frauen kommen und gehen. Ein Weihwasserflascherl füllen sich die einen auf. Andere kramen wohl auch versonnen in ihren Einkaufstaschen, denn sie haben für ihren Schutzpatron ein Sträußerl Schlüsselblumen gekauft. Erschrocken zucken jedoch ihre sündigen Finger wieder zurück, denn beinahe hätten sie die ebenfalls eingekaufte Petersilie erwischt.
Manchmal kommt auch ein müder Handelsvertreter, stellt seine halbgeöffnete Tasche mit den dicken, unbeschriebenen Auftragsblöcken auf eine der dunklen Bänke und stülpt sein Gesicht in die erfolglosen Hände. Oder ein Büblein hastet herein. Schluchzt, kniet und reibt sich das verweinte Gesicht mit seinen schmutzigen Murmelfingern. Ist's ein verlorener Schlüsselbund, eine kranke Mama oder nur eine eingeworfene Fensterscheibe?

Und alle blicken sie scheu und bittend zur vergoldeten Gottesmutter hin, deren friedliches Gesicht im Zwielicht verschwindet. Doch manchmal ist es fast, als lächele sie ganz leise. Über all diese kleinen Anliegen und kindlichen Bitten. Denn sie hatte ja schließlich selber einmal Familie.



Die Hopfenburg

Den »Stammtisch der Völker«, so nennen viele Leute das Hofbräuhaus. Die Einheimischen sagen allerdings auch gerne »die Hopfenburg« dazu. Angeblich ist das Münchner Hofbräuhaus der größte Bierausschank der Welt. Tatsächlich werden jedes Jahr mehrere Millionen Liter des bittersüßen Gerstensaftes dort getrunken. Das weltberühmte Bräuhaus ist nahezu vierhundert Jahre alt und gehört dem Bayerischen Staat. Neben 5000 Maßkrügen, 10000 farbigen Münchner Speisekarten und ungezählten Räuschen nehmen Touristen und Reisende jährlich auch noch 20000 kleine Erinnerungsanstecknadeln mit der goldenen bayerischen Königskrone aus dem HB als Souvenir mit. Soraya und Lollobrigida, der Zeitungskönig Hearst und der Boxer Jack Dempsey gehörten ebenso zu den Gästen dieser Großtankstelle wie auch der Dichter Bertolt Brecht, der Ozeanflieger Lindbergh oder Ludwig Thoma.

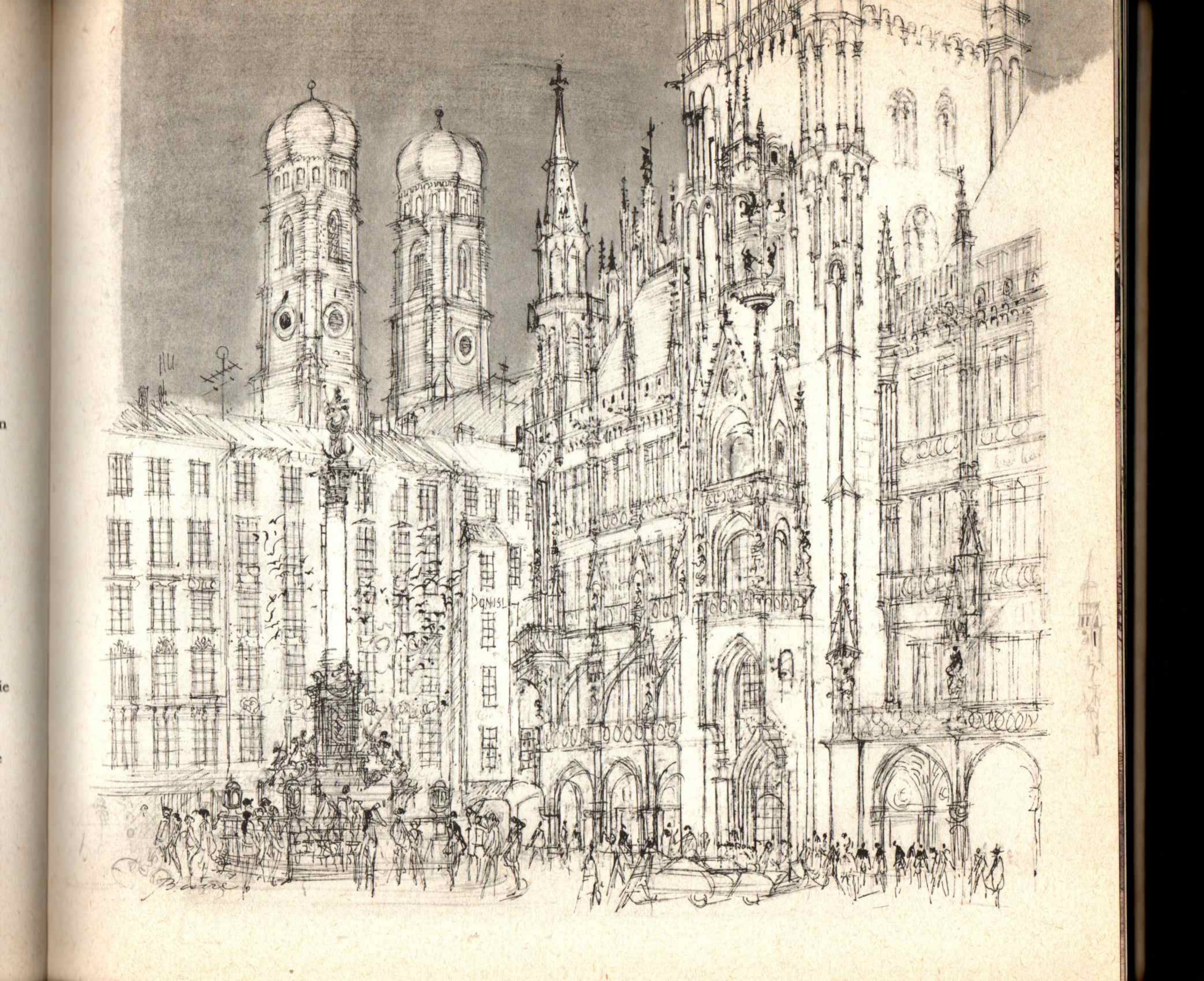


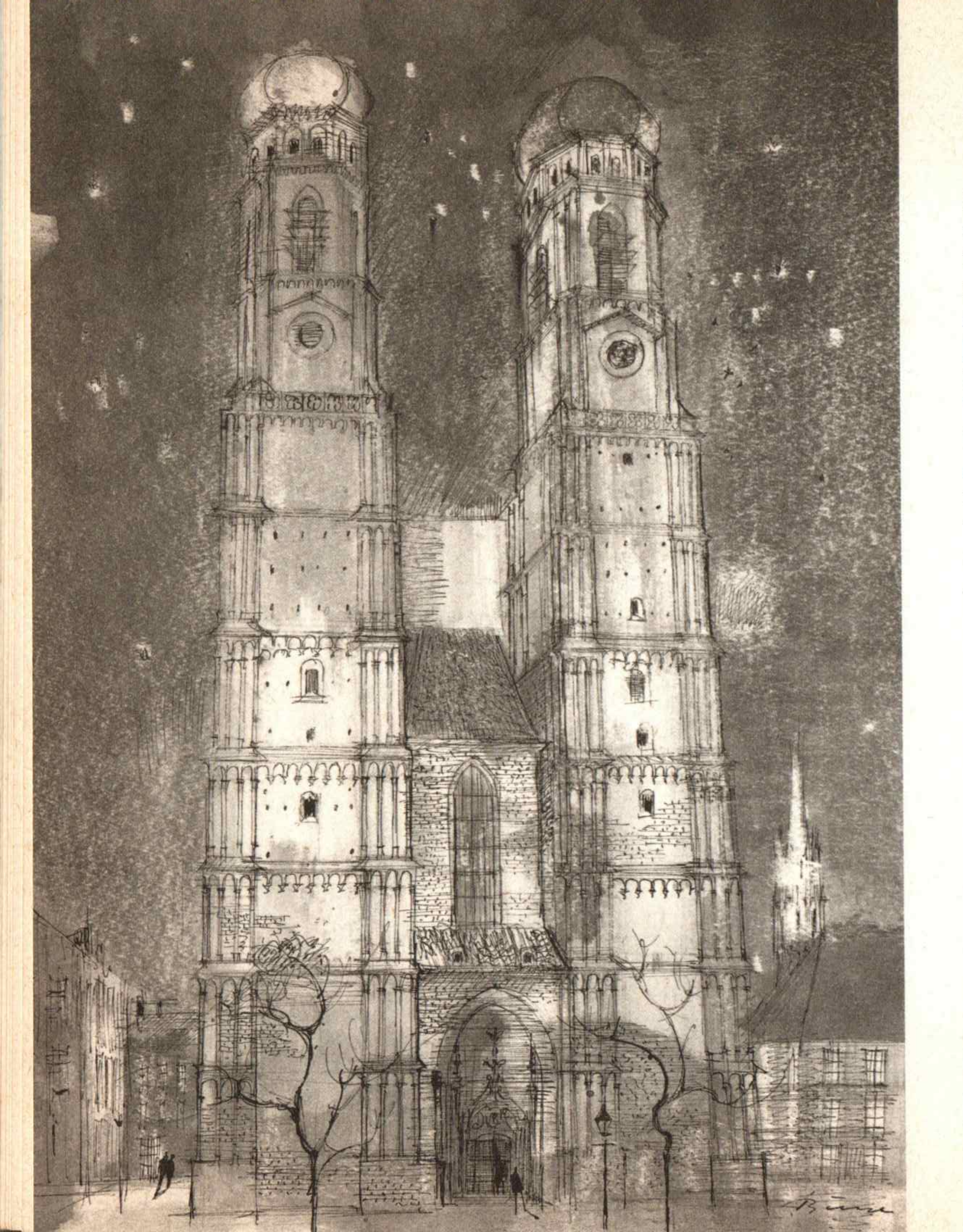


Das Herz der Stadt

Als der grimme Schwedenkönig Gustaf Adolf nach einer gewiß nicht bescheidenen Schröpfung von der bayerischen Landeshauptstadt München abließ, stiftete Kurfürst Max Emanuel I. 1638 als Zeichen des Dankes eine Säule, die auf dem damaligen Marktplatz errichtet wurde. Auf der Spitze dieses Monumentes thronte eine überlebensgroße Figur der Gottesmutter, von da ab Patrona Bavariae genannt.

Zum Eucharistischen Weltkongreß, der im Jahre 1960 in München stattfand, wurde die Madonna sorgsam von ihrem Postament herabgehoben und neu vergoldet. Dabei entdeckten die Restaurierer unter ihrer Krone eine Kapsel, die neben mehreren anderen Reliquien auch Teile des Kreuzes Christi enthielt. So vermeldet die Chronik. Um diese Säule herum aber entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte ein reges Marktleben. Alle Arten von Viktualien, Fischen und Landesprodukten wurden hier feilgeboten. Lange Zeit fand dieser Platz auch als Richtstätte oder bei der Austragung von Turnieren Verwendung. 1867 entschlossen sich dann die Stadtväter, hier auch ein neues großes Rathaus zu bauen, das Georg von Hauberisser erstellte. Konsul von Rosipal stiftete dazu das bekannte Glockenspiel mit dem Schäfflertanz und den beiden Rittern, von denen der eine täglich um elf Uhr vormittags zum Geläute passender Melodien seinen Rivalen aus dem Sattel sticht, der dann beinahe in die weit aufgerissenen Münder von über tausend Neugierigen fällt, die dieses Schauspiel täglich mit zurückgebogenen Köpfen verfolgen. Im Jahre des Heils 1947 spendierte ein amerikanischer Soldat viele Töpfe erstklassiger Ölfarbe, damit die Figuren des Glockenspiels wieder neu gestrichen werden konnten. Nachdem das geschehen war, setzte er sich als Belohnung für seine gute Tat mit auf das Pferd des siegreichen Turnierritters und fuhr mit ihm auf luftiger Höhe eine Ehrenrunde mit.


DONISL



Das Wahrzeichen Münchens

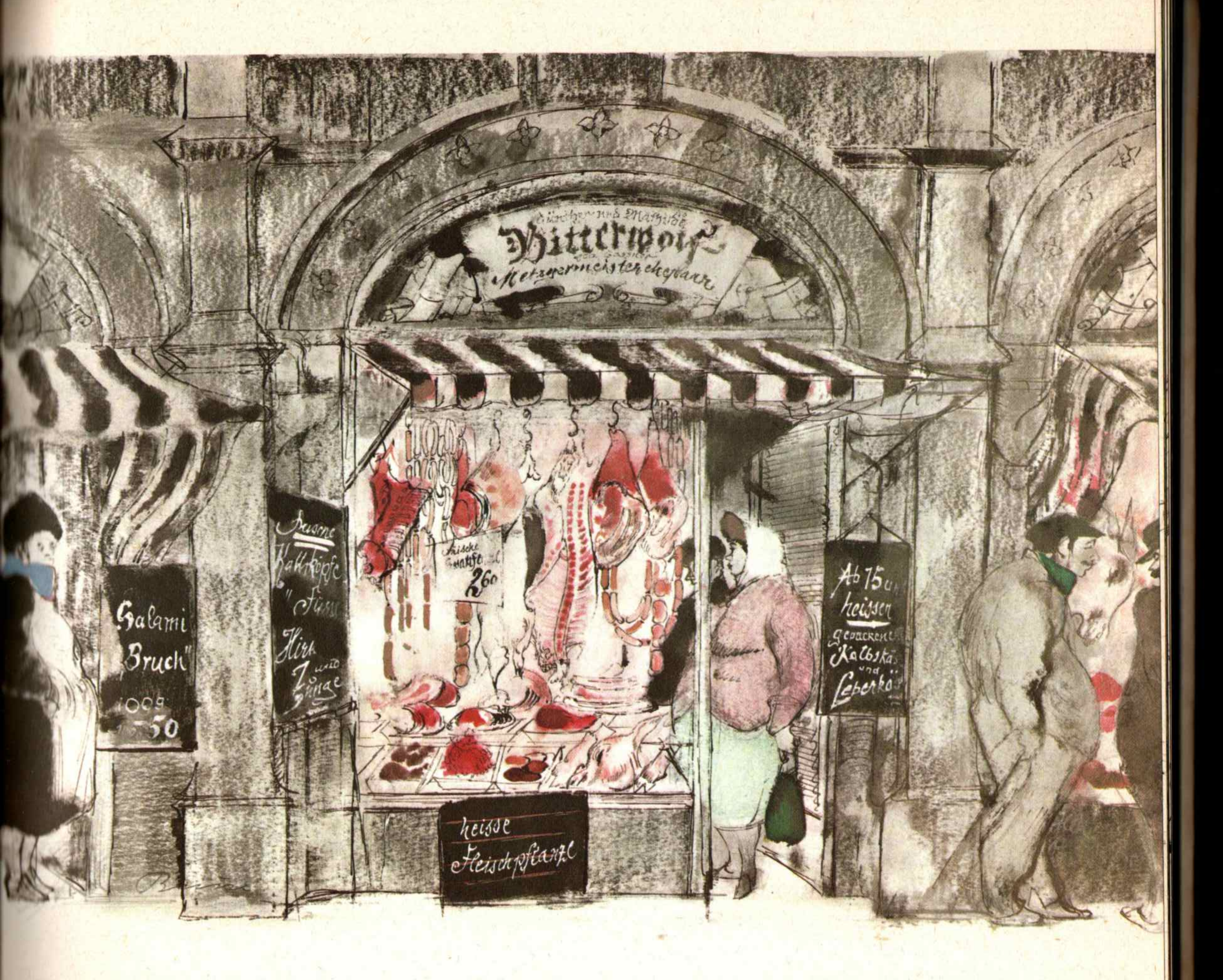
Der »Dom zu Unserer Lieben Frau«, zu dessen Dachstuhl die bayerischen Isar-Flößer über zweitausend kerzengerade Fichtenstämme stifteten, hat bestimmt nicht die höchsten Türme Bayerns. Ja, sie sind nicht einmal die höchstgelegenen Punkte der Stadt. Denn das ist das Turmkreuz der Giesinger Kirche, die bekanntlich auf dem gleichnamigen Berg steht. Aber die »Frauenkirche«, wie sie hierorts kurz genannt wird, ist mit ihren berühmten Turmhauben anerkanntermaßen das Wahrzeichen Münchens. Neunundneunzig Meter ragen sie in den weiß-blauen Himmel, von einem unbekannten Zimmermann 1525 dem mächtigen Ziegelbau aufgesetzt. Von der Turmstube aus, auf die heute ein blitzschneller Aufzug führt, ist das ganze prächtige Alpenpanorama zu bewundern. Der Türmer, der früher diesen gemütlichen achteckigen Adlerhorst bewohnte, hatte einstmals auch die Aufgabe, Feuersbrünste und feindliche Reiterhaufen zu melden. Heute richtet er sein Habichtsauge meistens nur auf den Verkauf von Ansichtskarten. Oder er hält Ausschau nach seiner eigenen lieben Frau, ob sie schon mit den Weißwürsten naht, die ganz in der Nähe vor mehr als hundert Jahren vom Schweinemetzgergehilfen Sepp Moser erfunden wurden.





Münchner Schmankerl

»Wenn Dir ein Münchner Viehhändler die Hand gibt, so tust Du gut daran, nachher die Finger nachzuzählen«, lautet ein scherzhafter Ratschlag der Metzger. Dreitausend Stück Groß- und Kleinvieh verzehren die Leute an der Isar trotz ihrer anerkannten Tierliebe wöchentlich. Droben in der Zenettistraße, im großen Schlacht- und Viehhof, ist die Stätte, wo für diese Tellerfleisch-Aspiranten alle Wege enden. Und dann marschieren die niedlichen kleinen Grunzer und die gutgläubigen Rindviecher direkt hinein in die Salami-Därme. Oder sie werden auch zu Ochsenmaulsalat verarbeitet, einer Spezialität, die von Schandmäulern gerne »Stadtratslippen« genannt wird.
Drunten auf dem Jahrhunderte alten Viktualienmarkt hängen die fünfundzwanzig Metzger vor ihre Läden dann täglich die in eigener Charakterschrift verfaßten Angebote an Münchner Schmankerln aus. Da gibts noch ein herzhaftes »Voressen« zu kaufen. Auch frische, resche »Fleischpflanzl«, zu denen die Berliner »Bouletten« sagen würden. Ferner zarte Surhaxl, auch »Eisbein« genannt, und vor allem täglich ab fünf Uhr den echten heißen und preiswerten Leberkäs. In dem sich zwar weder Käse noch Leber befindet, der aber ein bayrisches Nationalgericht darstellt, das von allen Bevölkerungsschichten verzehrt wird. Weil den Leberkäs auch besonders mäßig besoldete städtische Angestellte als Brotzeit oder Abendmahl bevorzugen, heißt man ihn auch gerne »Beamtenschinken«.


Metzgermeisterehepaar
Salami
Bruch
Ab 15
heissen
Kalbskä
und
Leberkä
heisse
Fleischpflanzl


Café



Die Blumenkohl-Walküren

Mit ihrer stattlichen Leibesfülle unter den vielen selbstgestrickten Pullovern, die eine Münchner Marktfrau normalerweise trägt und die wie Kettenhemden ausschauen, gleichen die braven wetterfesten »Standlweiber« fast den Gestalten aus dem Nibelungenlied. »Blumenkohl-Walküren« könnten sie deshalb auch heißen. In unnachahmlichen Sprüchen und Ausdrücken, die manchmal genau so saftig sind wie ihre Karotten, die Kohlrabi oder der grasige Spinat, bieten sie ihre gute Ware feil. Eine ganz besonders hohe Zeit ist für sie das Kirchweihfest. Vor welchem Tausende von »Ganserl« auf den Regalen und »Budeln« der Marktstände liegen und mit dreistimmigen Lobgesängen, denen eine ausführliche Untersuchung der gerupften Kirchweih-Adler folgt, offeriert werden. Am Faschingsdienstag ist es seit hundert Jahren Brauch, daß die Münchner Marktweiber, zünftig und originell maskiert, miteinander, mit ihrer Kundschaft oder auch mit dem sonst so strengen Inspektor und den Aufsehern eine ebenso derbe wie närrische Polka aufs eiskalte Straßenparkett legen.








Karotten
90.
Kohlrabi
5
Junger
Spinat

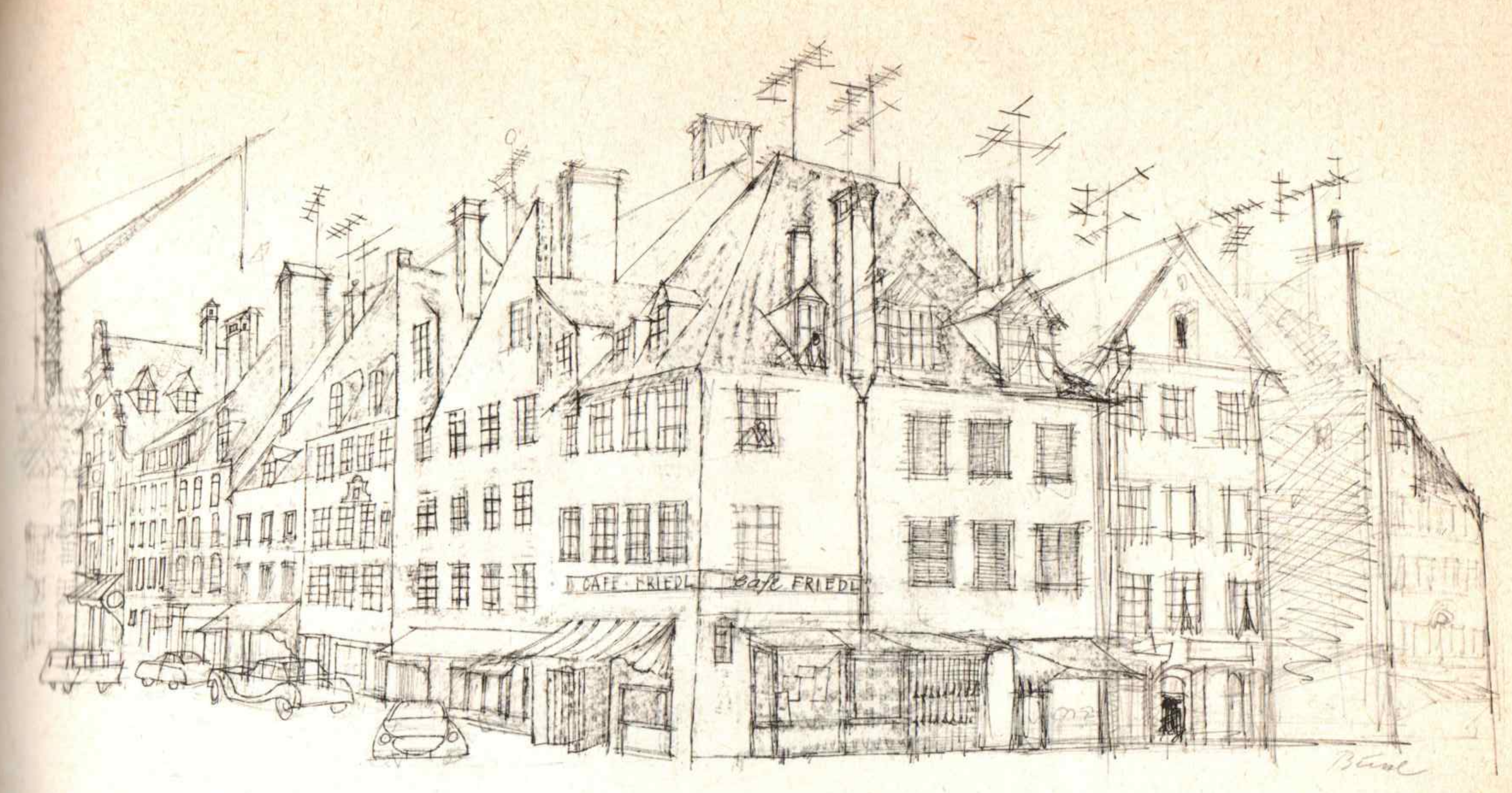






Handelschafte

Etwas abseits, neben
ärmere Leute ihren S
Münchner Hundebes
Seelenwärmer beziehe
geringerer, den Leben
Qualität ist, befindet
Handelsplatz für alle
Kaninchen und leben
sind hier ebenso zu h
anderen Vögeln. Und
einer ausgedehnten H



Handelschaften

Etwas abseits, neben der »Freibank«, wo auch heute noch viele ärmere Leute ihren Sonntagsbraten holen und die vierzigtausend Münchner Hundebesitzer die Atzung für ihre kleinen und großen Seelenwärmer beziehen, weil das Fleisch, das hier angeboten wird, von geringerer, den Lebensmittelgesetzen nicht ganz standhaltender Qualität ist, befindet sich der sogenannte Bauernmarkt. Ein Handelsplatz für alle möglichen Produkte der ländlichen Umgebung. Kaninchen und lebende Dorfgockel, Perlhühner oder Turteltauben sind hier ebenso zu haben wie auch viele Sorten von Kanarien- und anderen Vögeln. Und viele Liebhaber der gefiederten Kostgänger oder einer ausgedehnten Handelschaft kommen besonders am Wochenende dorthin. Sie üben Kritik, geben gute Ratschläge, feilschen stundenlang und kaufen dann doch nichts. Um den großen Altmünchner Markt herum stehen auch heute noch viele Häuser aus der sogenannten guten alten Zeit. Heute haben sich in ihnen hauptsächlich »Tandler« eingenistet, die ehrwürdige Gehröcke, Wärmflaschen aus Kupfer, alte Kaffeemühlen und rostige Eisenschlüssel, die zu keinem Schloß passen, im bunten Warensortiment führen. Ist der Markt zu Ende, dann trifft sich alles zum gemütlichen Plausch in den altmodischen kleinen Cafés oder den sogenannten »Schmalznudel-Bars«, duftenden Küchelbäckereien, zu Krapfen, Rohrnudeln und dem geliebten braunen Bohnensüpplein.



Im Herzen der Altsta
riesiges Hochwasser
skurrilen Schätzen ur
Ausstellungen aus de
Münchner, internatio



Das Stadtmuseum

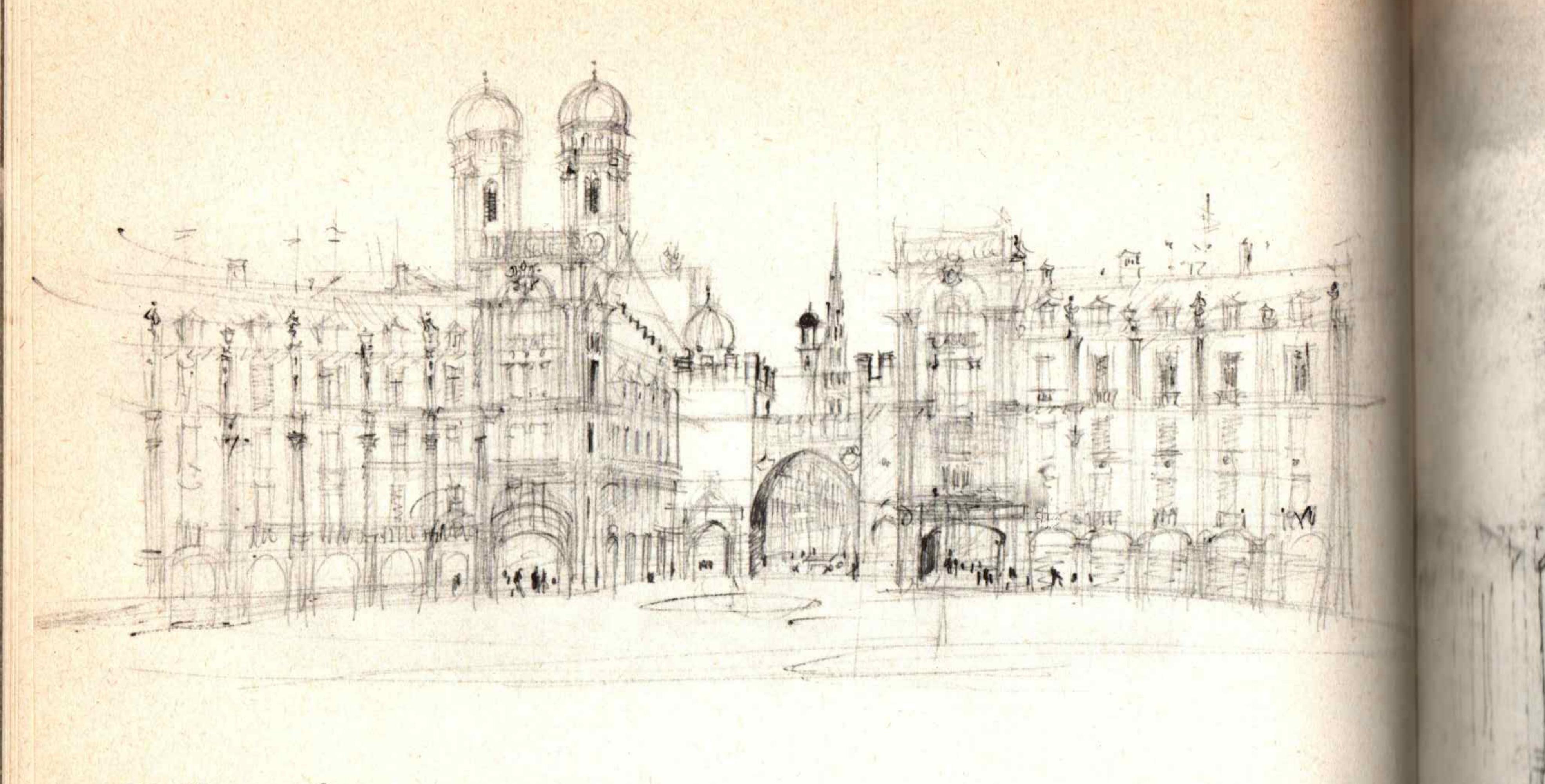
Im Herzen der Altstadt schützt eine große Mauer, die einmal ein riesiges Hochwasser abhielt, das Münchner Stadtmuseum mit seinen skurrilen Schätzen und Sammlungen. Laufend werden dort Ausstellungen aus der Welt des Kindes, über Feierabendhobbys der Münchner, internationale Photoarbeiten oder über alte Wohnkulturen gezeigt. Auch Kasperl- und Marionettenköpfe gehören zu diesen Raritäten. Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die Morisken, beziehungsweise Maruskatänzer, von Erasmus Grasser 1480, ursprünglich für das alte Münchner Rathaus geschnitzt. Ein Novum ist die jährliche Buchausstellung der Münchner Verleger.



Alle Jahre wieder

Alle Jahre wieder kommen nach München nicht nur der Fasching, die Starkbierzeit oder das Oktoberfest. Sondern, weil die Leute hier ganz besonders brav sind, auch das Christuskind. Und mit ihm der Christkindlmarkt. Mit der Zauberpracht seiner gläsernen Märchenkugeln, dem glitzernden Lametta, dem geheimnisvollen Engelshaar, dem »Kletzenbrot« und vor allem den herrlichen, oft sanft verkitschten Krippenfiguren. Da nahen dann die erwartungsfrohen Buben und Mädchen, kaufen für fünfzig Pfennig einen leicht beschädigten heiligen Joseph und opfern auf dem Altar ihrer kindlichen Frömmigkeit sogar das letzte Markstück für ein winziges Jesulein in einer Walnußschale, obwohl sie die gebrannten Mandeln nebenan oder gar die heißen Maroni schon arg in Versuchung führen. Mit der Dämmerung kommt dann jedesmal auch ein echter Nikolaus, vom preiswerten Studentenschnelldienst gestellt und von schneeweißen Englein begleitet, die unter ihren goldverbrämten Hemdchen dicke wollene Strümpfe tragen. Und ganz zart erklingen ihre dünnen Mundharmonikastimmchen in der Verkündigung: »Es ist ein Ros entsprungen.«





Die Hauptstraße

Münchens Innenstadt ist trotz der unaufhaltsam fortschreitenden Modernisierung und der großen Lücken, welche der Bombenkrieg hinterließ, immer noch reich an barocken baulichen Zeugen der Vergangenheit. Die Neuhauser- und Kaufingerstraße, die ineinander münden, waren lange Zeit die Hauptschlagader der City. Das Isartor ostseitig und das Karlstor nach dem Westen hin markieren die beiden Enden dieser Achse. Wenn auch in regelmäßigen Abständen energische Stimmen laut werden, diese beiden »Verkehrshindernisse« endlich niederzureißen, so ist der Großteil der Bevölkerung immer noch dafür, die trutzigen Portale dort stehen zu lassen, wo sie vor Jahrhunderten errichtet wurden.

In Karl Valentins lustiger Kinoreklame nahmen übrigens diese Tore einen festen Platz ein. Denn nach dem üblichen Vorspann in den Lichtspielhäusern erschien regelmäßig auf der Leinwand seine originelle Aufforderung: »Wohin nach der Vorstellung? Natürlich durchs Karlstor. Tag und Nacht geöffnet«.





Chic in München

Berlin, Düsseldorf, München. Das dürfte etwa die Reihenfolge der bundesdeutschen Städte sein, was die Mode betrifft. Besonders die Münchner Sportmode, der sogenannte Bavarian-Look, hat nahezu Weltruf erlangt. Denn so wie heute beispielsweise der Cowboyhut überall beliebt und bekannt ist, so gilt es bei der Ebenholzlady aus der fernen Goldküste ebenso wie im hintersten Kentucky einfach als fesch, eine Seppltüte mit »Jemsenbart« zu tragen. Oder wie in Ganghofers unvergeßlichen Romanen mit Lodenkotze und verwegener Wildschützenpelerine durch die Straßen zu schleichen. Aber auch Pariser oder Wiener Eleganz ist in den vielen Läden und Ateliers und in den Salons der Münchner Couturiers zu bewundern. Außerdem wird in der Meisterschule für Mode laufend für jungen talentierten Nachwuchs gesorgt. Die Werkstätten jener Modeschöpfer, die internationalen Ruf besitzen, befinden sich fast ausschließlich in dem vornehmen





Villenviertel von Be
zweifellos der Fried
Erinnerung an den
In seiner Hand hält
die Häuser der Stad



Villenviertel von Bogenhausen. Das Wahrzeichen dieser Gegend ist zweifellos der Friedensengel, damals auf dem rechten Isarufer, zur Erinnerung an den deutsch-französischen Frieden von 1870 errichtet. In seiner Hand hält er einen vergoldeten Palmenzweig mahnend über die Häuser der Stadt. Die Bewohner der nahen Parkstadt in ihren hochmodernen Hochhäusern allerdings können dem erzernen Erzengel sogar noch auf den Scheitel sehen. Der Ausblick von den höchsten Plattformen dieser Westentaschen-Wolkenkratzer reicht an föhnigen Tagen bis hinein zum schartigen Watzmann und der herrischen Zugspitze, Bayerns höchstem Berg.



Am Schwabinger Meer

»Die grüne Lunge der Großstadt« nennt man gelegentlich den Englischen Garten, Münchens größte zentrale Grünanlage. Ihren Namen hat diese 322 Hektar große Oase vom englischen Vorbild, dem Hyde-Park. Graf Rumford hat ihn unter Kurfürst Karl Theodor aus dem Dschungel des Isar-Hochwassergebietes geschaffen. Das Kernstück des Englischen Gartens ist der Kleinhesseloher See, auch »Schwabinger Meer« geheißen. Eine Armada von 40 Ruderbooten steht den Firmlingen, Liebespärchen und sonstigen Feierabend-





Matrosen im Sommer hier zur Verfügung. Während im Winter sanfte Walzermusik über die zugefrorene Fläche der Lagune klingt und sich verliebte Schlittschuhpärchen zu der romantischen Weise »Still ruht der See in Schwabing drunten. A oide Jungfrau Schlittschuh laaft« geschmeidig drehen. Der Chinesische Turm, von dem eigentlich niemand recht weiß, wieso und warum er in den Englischen Garten kam, brannte während des letzten Krieges ab, wurde aber dann von den Münchnern wieder neu errichtet. Der höchste Punkt im wogenden Blättermeer ist jedoch der Monopteros-Hügel. Ein künstlicher Berg von 25 Meter Höhe, der durch den Aushub des Kleinhesseloher Sees entstand. Ein kleiner Säulentempel krönt diesen Ausflugs-Buckel, den schon seit den Tagen der Lola Montez die Verliebten als Rendezvous-platz sehr schätzen.

Der breite Kiesweg, der vom mittleren Schwabing quer durch den

ganzen Park führt, wir
denen in der schönen J
schnatternde Witwen u
vorüberrollenden Ehes
Großstadtschönheiten
diese Bummel-Avenue
Gans in der Nähe, neb

ganzen Park führt, wird von zahlreichen Anlagebänken gesäumt, auf denen in der schönen Jahreszeit müde Großstadtwanderer, schnatternde Witwen und rüstige Rentner sitzen, um den Inhalt der vorüberrollenden Ehestandslokomotiven oder die promenierenden Großstadtschönheiten zu kritisieren. Deshalb nennt der Volksmund diese Bummel-Avenue im Grünen auch gerne die »Läster-Allee«. Ganz in der Nähe, neben einem uralten Kinderkarussell, auf dem die winzige Kundschaft ihre Runden ins Zauberreich von Struwelpeter und den sieben Geißlein dreht, steht hin und wieder auch noch einer der letzten Münchner Fiaker. Das Pferdchen vor dem wackligen Gefährt wird laufend von den Spaziergängern gefüttert und getätschelt. Und eine Fahrt mit dieser gemütlichen Kalesche gehört mit zu den letzten beschaulichen Genüssen, die sich der echte Münchner noch manchmal leistet.



Drunten in Wahnmoching

Wenn die Münchner von jenem Stadtteil sprechen, den die elf Scharfrichter einst »Wahnmoching« tauften, dann sagen sie meistens »drunten in Schwabing«. Obwohl dieses Viertel eigentlich doch hoch oben im Norden der City liegt. Viele Lieder besingen diese »Traumstadt«, wie sie der Dichter Peter Paul Althaus, seines Zeichens Bürgermeister von Schwabylonien, gerne nannte. Und eines davon heißt: »Gleich hinterm Siegestor fängt Schwabing an.« Nun sind die Grenzen dieser vielzitierten Künstlerkolonie allerdings nie genau zu umreißen, weil Schwabing eben kein Stadtteil ist, sondern »ein Zustand«, wie die Literaten behaupten. Das Herz Schwabings lag früher jedenfalls wesentlich weiter links als heute. Etwa in der Nähe der Türkenstraße, wo in der Künstlerkneipe »Simplicissimus« eine rote Bulldogge lautlos vor sich hinbellte. Dort wo der Dichter Ringelnatz seine skurrilen Freistilverse verfaßte und die Elf Scharfrichter, das berühmteste literarische Kabarett, das München jemals hervorbrachte, hauste. Und dort, wo Kathi Kobus, die damalige Künstlermutter all dieser Berühmtheiten von Th. Th. Heine bis zu Frank Wedekind ihre gefürchtete Bowle braute. Heute sind die Schwabinger, die in altersgrauer Vorzeit von den gesitteten Bürgern





auch gerne den bösen Beinamen »Schlawiner« zugedacht bekamen, fast alle umgezogen. In die Gegend beiderseits der Leopoldstraße, die, mittlerweile zu den Pracht- und Renommier-Boulevards der Welt aufgerückt, schon beinah so bekannt ist wie der Kurfürstendamm, oder die Cannebière in Marseille. Freilich, ein bißchen abseits in der Sieges- oder Werneckstraße oder gar hinten beim Osterwaldgarten hängen noch immer die gelben Großstadtmonde der Gaslaternen in der blauen Dämmerung. Werden von schnuppernden Hunden unbekannter Nationalität angebellt und noch zum Teil in Betrieb gesetzt von einem richtigen alten Laternenanzünder, der allabendlich die gleiche Runde macht. Doch, wenn dann die langen Schatten in der Nacht ertrinken, erwacht das junge Volk von Wahnmoching. Dann grellen die Neonschriften in den schmalen Gassen auf, und die Bands beginnen zu wimmern. Zu den vielen Attraktionen, die längst vom



Striptease bis zum beru
oder den Käfigmädche
hinter Gitterstäben die
Gisela, die singende W
läßt«, und dem sie alla
mittlerweile genauso b
anhört, als hätte sie tä

Striptease bis zum berufsmäßigen Nackedei im Schaumbad reichen, oder den Käfigmädchen, die hoch über dem Parkett hängen und hinter Gitterstäben die neuesten Modetänze vorführen, gehört auch Gisela, die singende Wirtin. »Der Nowak, der sie nicht verkommen läßt«, und dem sie allabendlich viele gewagte Verse widmet, ist mittlerweile genauso berühmt, wie die Stimme der Gisela, die sich anhört, als hätte sie täglich zum Frühstück drei zerbissene Whisky-Gläser verzehrt. Und wenn die Nächte lau sind und ein kupplerischer Wind vom Englischen Garten herüberweht, dann findet das Leben und die Kunst allüberall auf den Trottoirs und den schmalen Grünstreifen unter den silbernen erzitternden Pappeln statt. Und dort kommen die langhaarigen, unverstandenen Jünglinge des gemäßigten Abendlandes mit ihren kleinen schrägäugigen Malerpferdchen zusammen und diskutieren. Oder sie zeichnen Pastellbilder auf den



warmen Asphalt. Irgendeine Traumfrau, die es nirgends gibt, weil sie anatomisch betrachtet niemals lebensfähig wäre.
Die Begüterten und Spießer aber bevölkern die kleinen Bistros und Randsteincafés, nehmen da einen Zahn voll Whisky und dort ein bißchen Maß an den Schönen und bummeln dann wieder durch das Spalier der Bohemiens, von denen viele geheimnisvolle Figuren aus Draht, wirre Ölgemälde oder seltsame Plastiken anbieten. Während andere ihr Anliegen lediglich mit einer brennenden Kerze kundtun, neben der ein verludertes Schild und ein Porzellanteller stehen. Auf dem Schild aber ist nur der künstlerisch schlichte Text zu lesen: »Bitte für Schnaps und Brot«. Böse Zungen könnten das natürlich auch für eine Schnorrerei halten. Aber immer wieder gibt es Spaßvögel und Gönner genug, die ein paar Groschen oder Markstücke zu Boden rieseln lassen.







Neben den vielen wilden und vogelfreien Künstlern hausen auch noch genug junge ernsthafte Musensöhne in alten halbverfallenen Ateliers und vor allem in den Mauern der Akademie der Bildenden Künste. Dort befindet sich auch noch ein kleiner Rest des einst so berühmten Schwabinger Modellmarktes. Schon Lenbach und Kaulbach und auch die großen Meister der Jugendstil-Malerei bezogen dort ihre Charakterköpfe oder einen taufrischen weiblichen Akt. Die Modelle waren aber keineswegs irgendwelches Freiwild oder »Matschakerl«, wie man lockere Weibspersonen damals nannte. Sondern höchst ehrenwerte Statisten der Kunst, die ein eigenes Leumundszeugnis beibringen mußten und nach ihren Fertigkeiten und Maßen in einer besonderen Kartei registriert wurden. Viele von

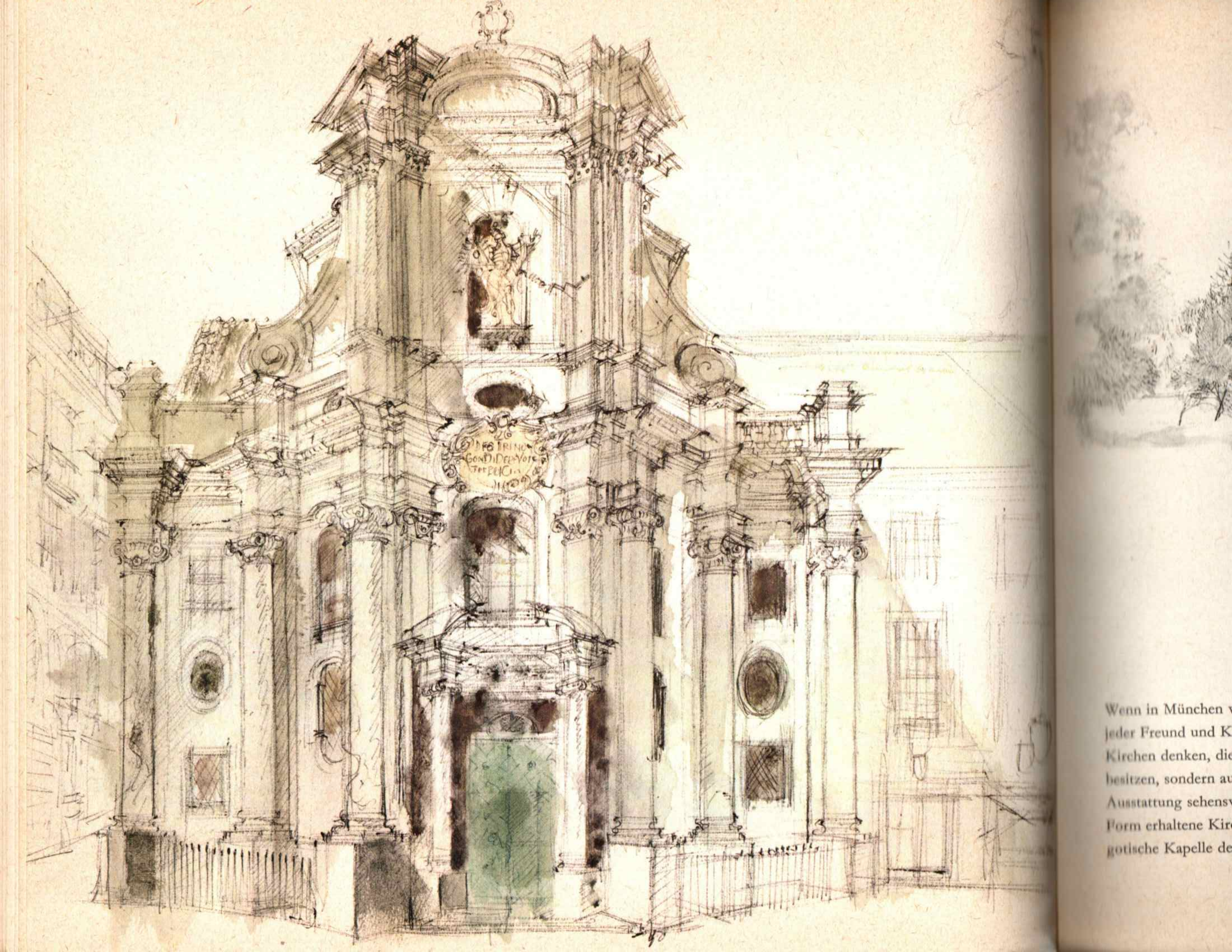


diesen Vorbildern hängen noch heute in Münchner Galerien, wenn auch nicht gerade in der Alten Pinakothek. Von diesem Kunstpalais, das Schätze von unermeßlichem Wert beherbergt, behauptet man gerne, es würde von den Münchnern selbst gemieden wie das Amtsgericht. Aber ganz so schlimm ist es auch wieder nicht. Denn eine ausführliche Umfrage ergab, daß mindestens jeder zweite Isar-Athener schon einmal in seinem Leben in der Alten Pinakothek war, um blinzelnd zu den lebensfrohen Riesenbildern eines Rubens hinaufzuschauen oder andächtig vor Albrecht Dürers »Vier Aposteln« stehenzubleiben. Manchmal trifft man an diesen Stätten auch noch einen fleißigen Kopisten, der mit spitzem Pinsel versucht, seine großen unerreichbaren Vorbilder nachzuempfinden.

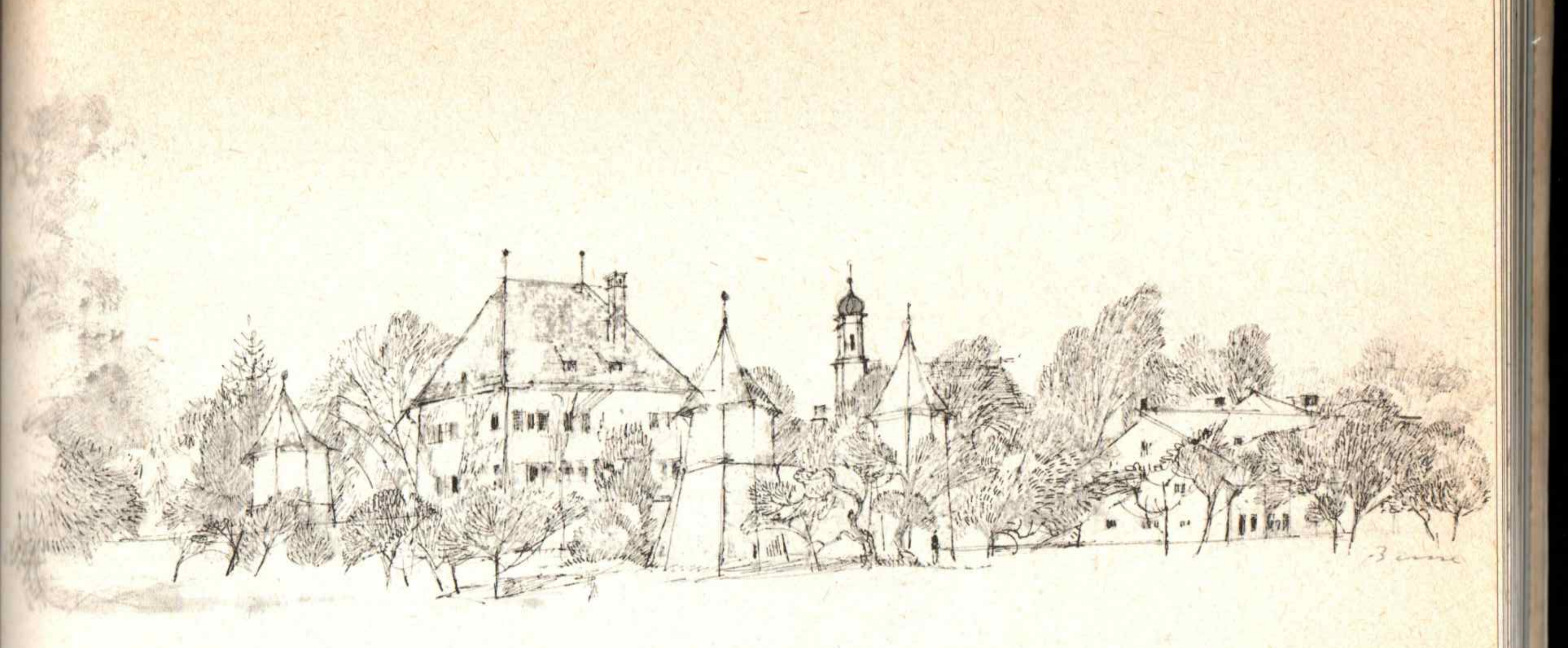




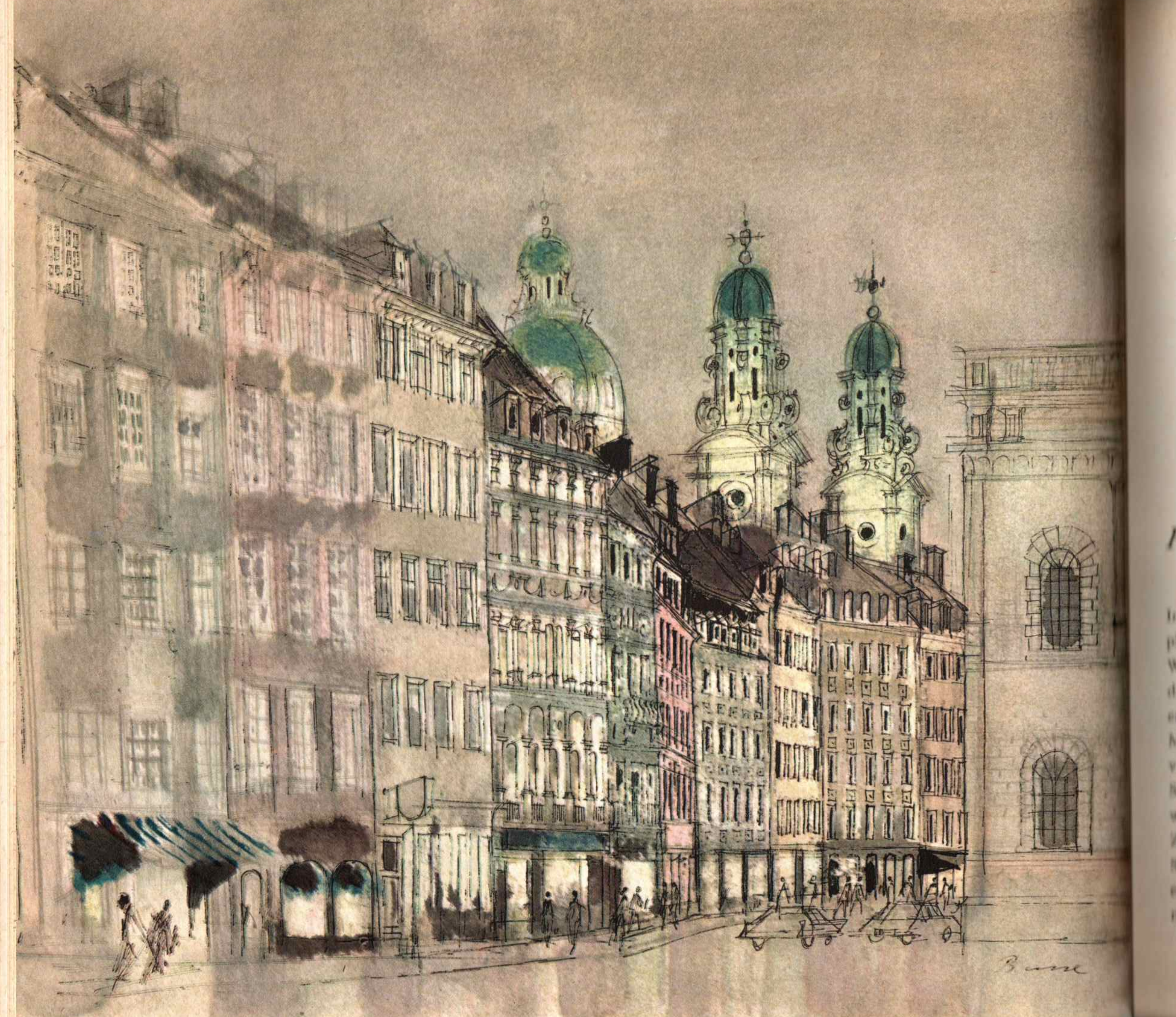




Wenn in München v
jeder Freund und K
Kirchen denken, di
besitzen, sondern au
Ausstattung sehensv
Form erhaltene Kir
gotische Kapelle de



Wenn in München von bildender Kunst die Rede ist, wird jedoch jeder Freund und Kenner zwangsläufig auch an die zahlreichen Kirchen denken, die oft nicht nur kostbare Decken oder Altargemälde besitzen, sondern auch in ihrer architektonischen und figürlichen Ausstattung sehenswert sind. Der älteste, in seiner ursprünglichen Form erhaltene Kirchenbau auf heutigem Münchener Boden ist die gotische Kapelle des Schlosses Blutenburg in Obermenzing – die älteste Kirche in der Stadt selbst der vielbesungene und vielbestiegene Alte Peter. Die Brüder Asam haben neben anderen auch die barocke Dreifaltigkeitskirche reich ausgestattet. Diese wurde durch die Initiative der Nonne Maria Anna Lindmayer errichtet, welche die drei Stände »Geistlichkeit«, »Adel« und »Bürgerlichkeit« zu Spenden und Stiftungen aufrief. An die Dreifaltigkeitskirche wurde auch ein Kloster für zwanzig Barfüßige Karmeliterinnen angebaut.



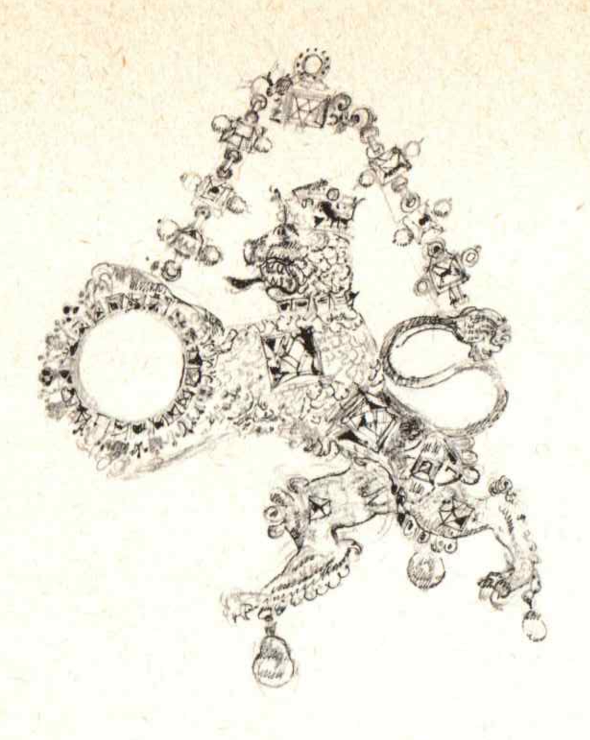
Haus der Köni

Innerhalb des Straßeng
platz und Max-Joseph-
Wittelsbacher, kurz die
die »Resi« genannt. Sie
errichteten Neufeste he
Maximilian I. und Lud
verantwortlich. Der G
Saal, der Festsaalbau m
wesentliche Teile der N
Zerstörungen blieben
Seit Ludwig III. bei N
einer tiefverhangenen
mußte, weil die Revol

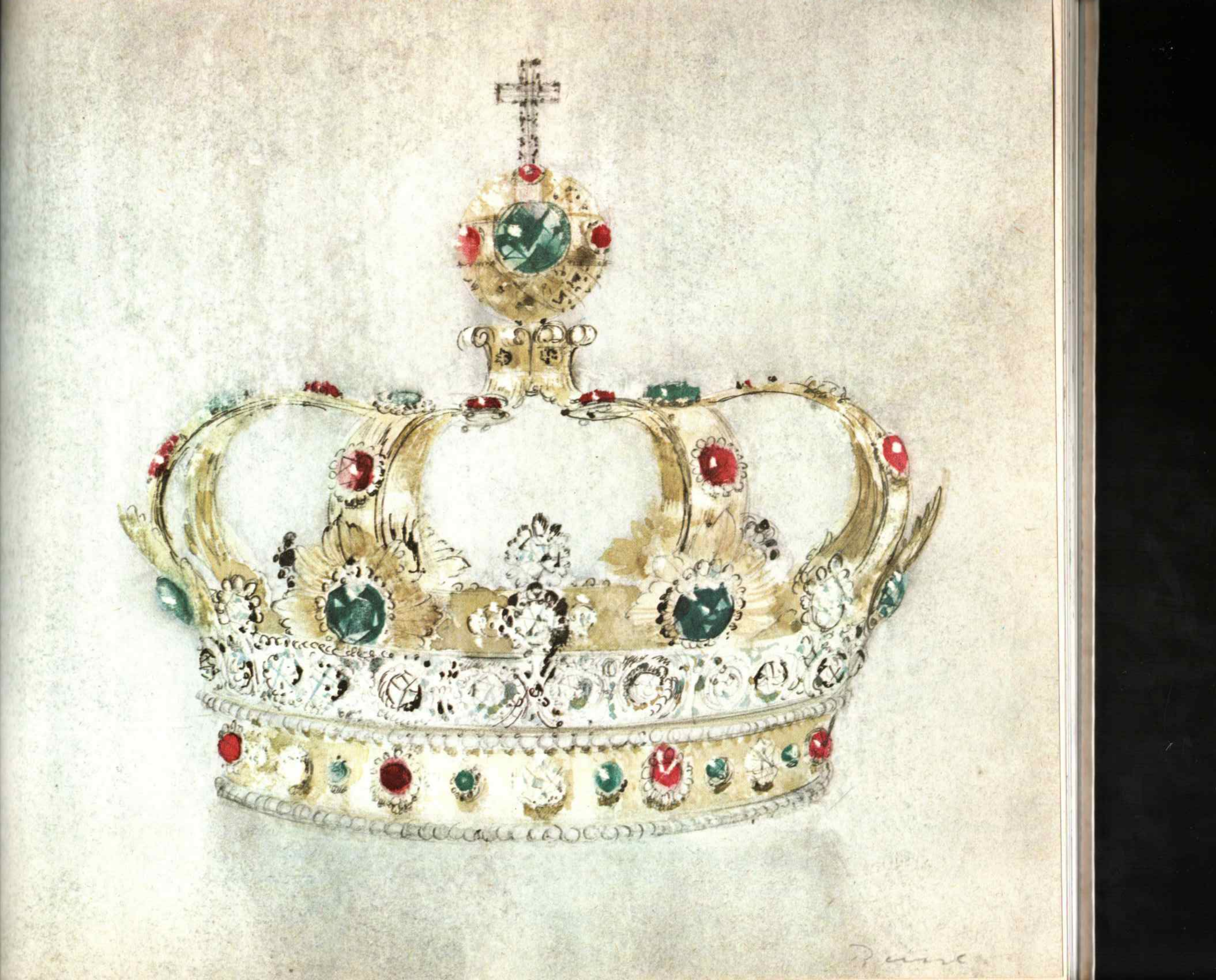
Haus der Könige



Innerhalb des Straßengevierts Residenzstraße – Hofgarten – Marstallplatz und Max-Joseph-Platz befindet sich der einstige Fürstensitz der Wittelsbacher, kurz die Residenz oder sogar noch etwas respektloser die »Resi« genannt. Sie ging baulich aus der im 14. Jahrhundert errichteten Neufeste hervor. Herzog Albrecht V., Kurfürst Maximilian I. und Ludwig I. zeichneten für ihre weitere Entwicklung verantwortlich. Der Grottenhof, das Cuvilliés-Theater, der Herkules-Saal, der Festsaalbau mit dem Thronsaal und die Schatzkammer sind wesentliche Teile der Münchner Residenz. Brände, Kriege und Zerstörungen blieben auch diesem trutzigen Quaderbau nicht erspart. Seit Ludwig III. bei Nacht und Nebel das Schloß seiner Väter in einer tiefverhangenen Kutsche durch einen Hinterausgang verlassen mußte, weil die Revolution durch die Straßen zog, ist das Haus der

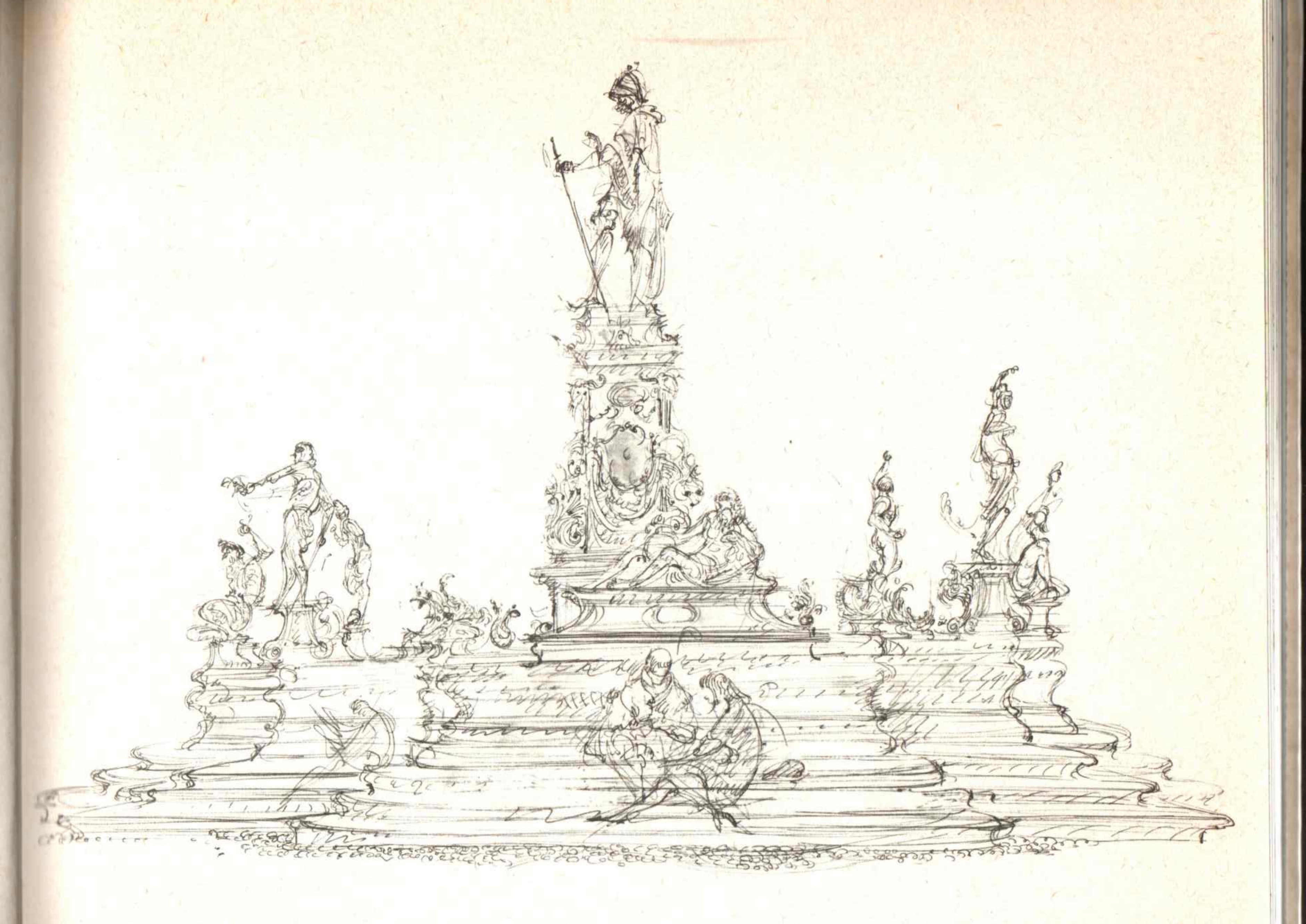


Könige mit seinen wunderbaren Höfen, Zimmern und Kleinodien eigentlich nur noch ein Museum, das die längst versunkene Zeit von Glanz und Gloria bayerischer Herrscher widerspiegelt.
Touristen, Reisegesellschaften und Schulklassen gehen heute staunend und manchmal wohl auch leise flüsternd durch die Gewölbe und Höfe. Die kleinsten Besucher interessiert dabei hauptsächlich der riesige Stein, der gleich neben der Eingangspforte liegt und den Herzog Christoph von Bayern gehoben und weit geschleudert haben soll, wie eine Inschrift besagt. Aber auch die Schatzkammern erfüllen die zahlreichen Besucher immer wieder mit Staunen und leiser Andacht. Da blitzen hinter dicken, diebessicheren Gläsern die Kronen der Kaiserin Kunigund und der bayerischen Herrscherdynastien. Diademe von englischen Königshäusern, Reichsäpfel, Zepter und Hermeline träumen in blauen Samtvitrinen von Glück und Ende einer märchenhaften Dornröschenzeit. Die Streitschwerter bayerischer Recken und Ritter lösen bei den staunenden Schulbuben immer wieder eine zarte Gänsehaut aus, ebenso wie die Harnische aus reinem Gold. Auch Orden gab es damals schon, Riesensterne besetzt mit mattschimmernden Smaragden, Rubinen, dunkel wie erstarrte Bluttropfen und Diamanten in der Größe von Taubeneiern. Und dann das güldene Geschirr. Diese Pokale und Becher, Schüsseln und Schöpfer aus schierem rotem Gold. Ganz abgesehen von den hunderterlei anderen Kostbarkeiten, den Ringen, Armbändern, Gehängen und Handspiegeln und Toilettengegenständen. Größer und prächtiger war wohl nicht einmal der sagenhafte Nibelungenhort. Und mehr Schätze bargen auch König Salomons hundert Truhen kaum.





Berühmt und vielbesu
Brunnenhofserenaden
Haydn, zu der die tra



Berühmt und vielbesucht sind in der Residenz die wohl einmaligen Brunnenhofserenaden mit Kammermusikkonzerten von Mozart und Haydn, zu der die traumhaften Brunnenfiguren, die alten, leise verwitternden Mauern und das Gebimmel des kleinen Glockenturmes, vor welchem manchmal sogar Julius Patzak bei diesen festlichen Abenden sang, eine zauberhafte Kulisse bilden.



Zeugen der Ver

Neben der Residenz bi
bayerischen Schätze un
barocke Vitrinen, Kost
Wiegen, Waffen und al
Jahrhunderte füllen di
meter Ausstellungsfläc
alljährlich wiederkehre
schnatternde Mädchen
behäbige Münchener d
zu den kleinen Panora
bestaunen jedesmal au
Jesuskind, das als lusti
winzige Hobelspäne ei
in der fingerlange bibl
schleppen. Auch die F
mit den Seinen in eine
erblindeten Fenstersch
der Heiligen Drei Kön
Phantasie der Südtirol
Schafe, indische Elefa
originalgetreuen aber
»in jener Zeit«.

Zeugen der Vergangenheit

Neben der Residenz birgt wohl das Nationalmuseum die meisten bayerischen Schätze und Erinnerungsstücke. Gotische Statuen, barocke Vitrinen, Kostüme und Kleider aus dem Mittelalter, Hausrat, Wiegen, Waffen und alle erdenklichen Geräte der verflossenen Jahrhunderte füllen die dreißig Säle mit über zwölftausend Quadratmeter Ausstellungsfläche. Viele Freunde und Kenner zieht auch die alljährlich wiederkehrende Krippenausstellung an. Späte Touristen, schnatternde Mädchenklassen, Frauen mit Einkaufsnetzen und behäbige Münchener durchschreiten dann die dämmrigen Pforten, die zu den kleinen Panoramas des gelobten Landes führen. Und sie bestaunen jedesmal aufs neue die herrlich naiven Darstellungen vom Jesuskind, das als lustiges Büblein in der Werkstätte des Pflegevaters winzige Hobelspäne einsammelt. Oder die Dorfstraße von Nazareth, in der fingerlange biblische Gestalten große Wasserkrüge hin und her schleppen. Auch die Flucht aus Ägypten und wie der Zimmermann mit den Seinen in einem kleinen Rindenschifflein über einen erblindeten Fensterscheibensee ins Ungewisse rudert. Die Huldigung der Heiligen Drei Könige wird ebenso auf Italienisch wie auch in der Phantasie der Südtiroler gezeigt. Und Allgäuer Kühe, sizilianische Schafe, indische Elefanten und maurische Sklaven bilden die originalgetreuen aber stummen Statisten für die seltsamen Geschehnisse »in jener Zeit«.

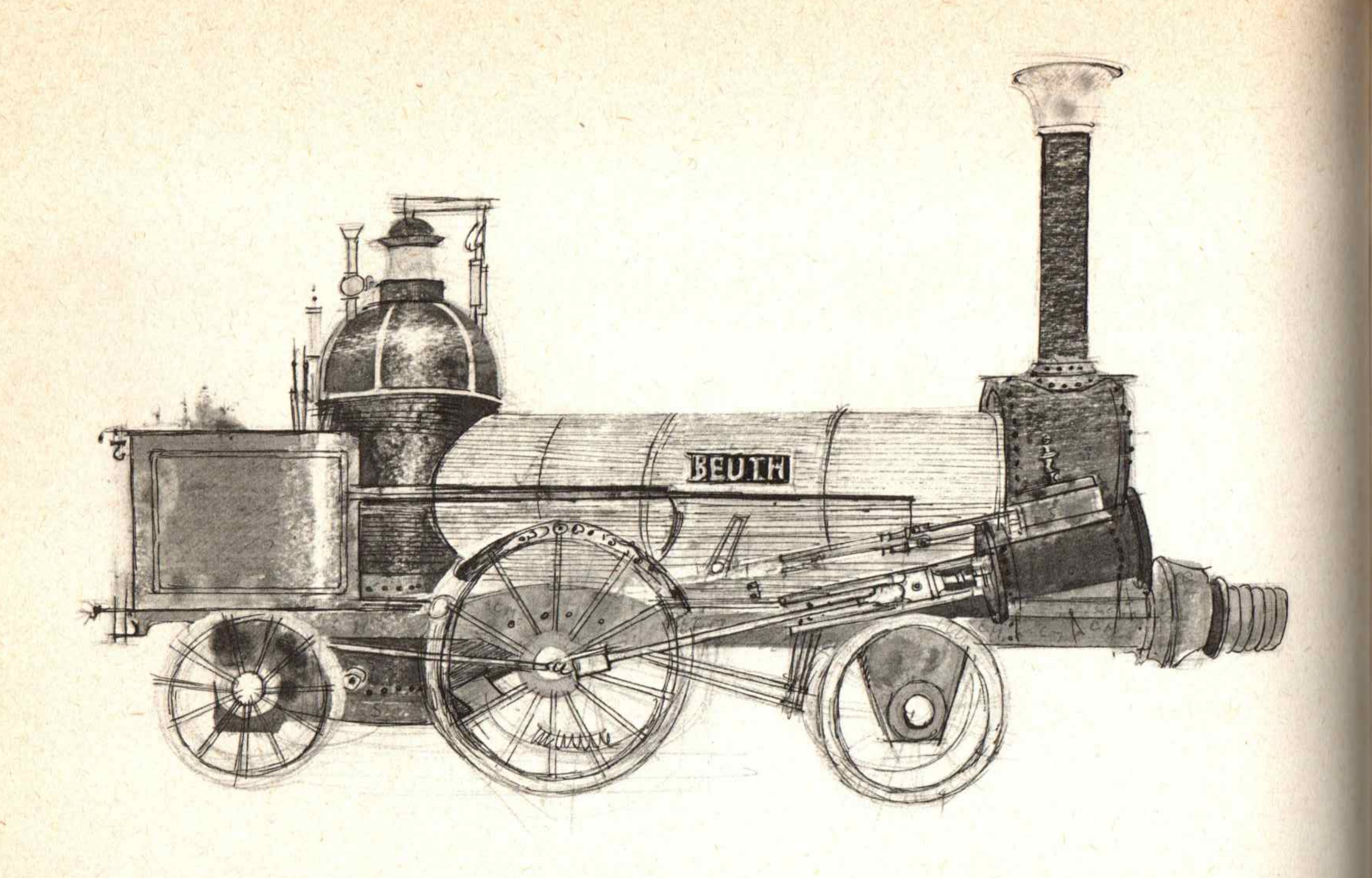


Solang die grüne Isar

Nach der Behauptung aller einschlägigen Liedertexte ist die Isar grün. Und durch die Stadt fragt sie sich in vielen Krümmungen und Windungen durch, der fernen Donau zu. Nicht weniger als zwanzig Brücken und Stege überqueren ihre Haupt- und Nebenarme in München. Die Ufer der Isar bevölkern seit Jahrhunderten Generationen von Sonntags- und Sportanglern; denn angeblich ist der Fischreichtum des Flusses groß. Besonders Huchen, Äschen und Forellen sollen sich einer altersgrauen Sage nach in den Fluten des bayerischen Amazonas tummeln. In den Sommermonaten suchen an besonders heißen Tagen bis zu fünfzigtausend Münchner Erholung und Kühlung im Isarwasser. Alljährlich ertrinken dabei allerdings im Stadtbereich allein mindestens fünfzehn Personen.



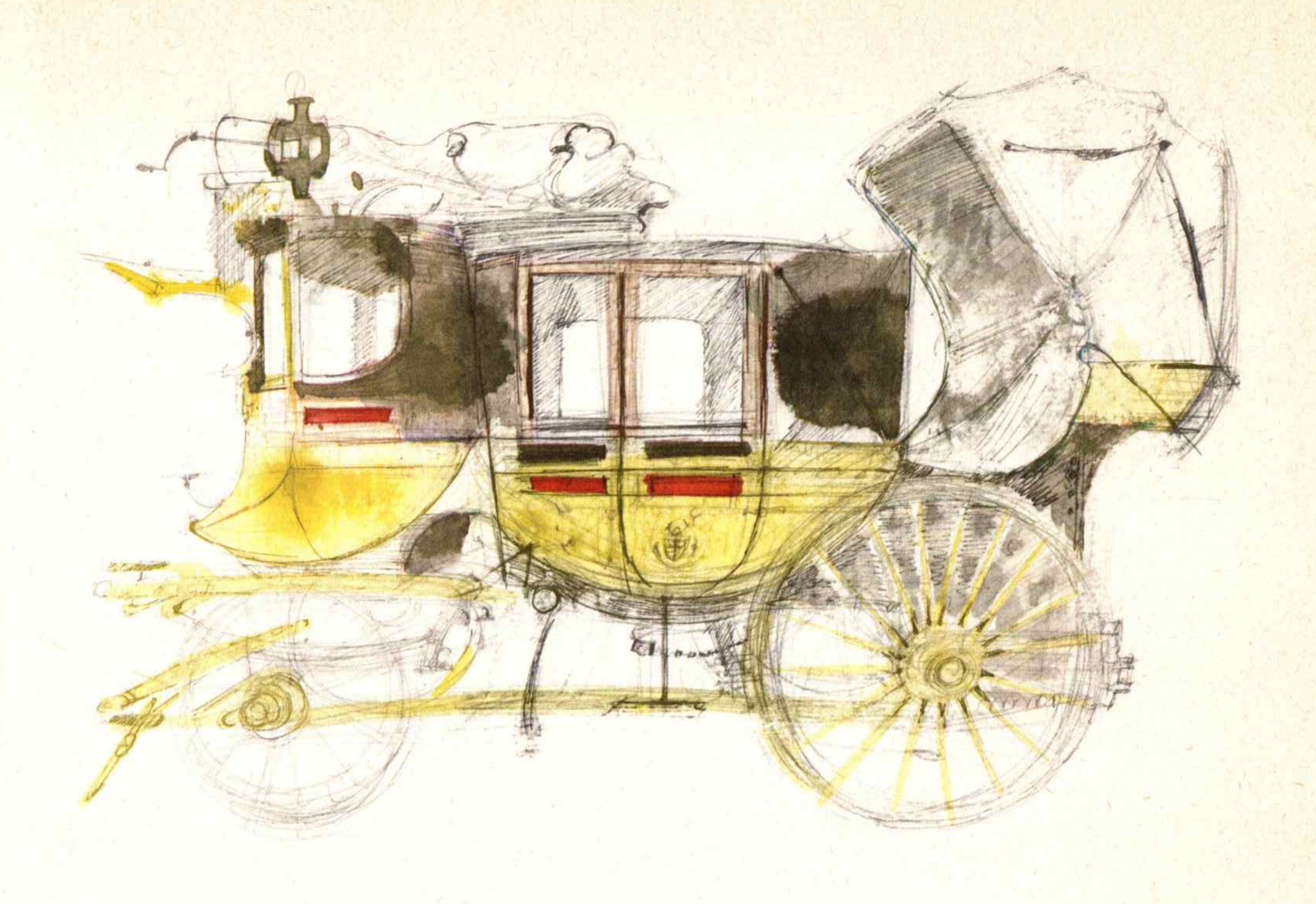




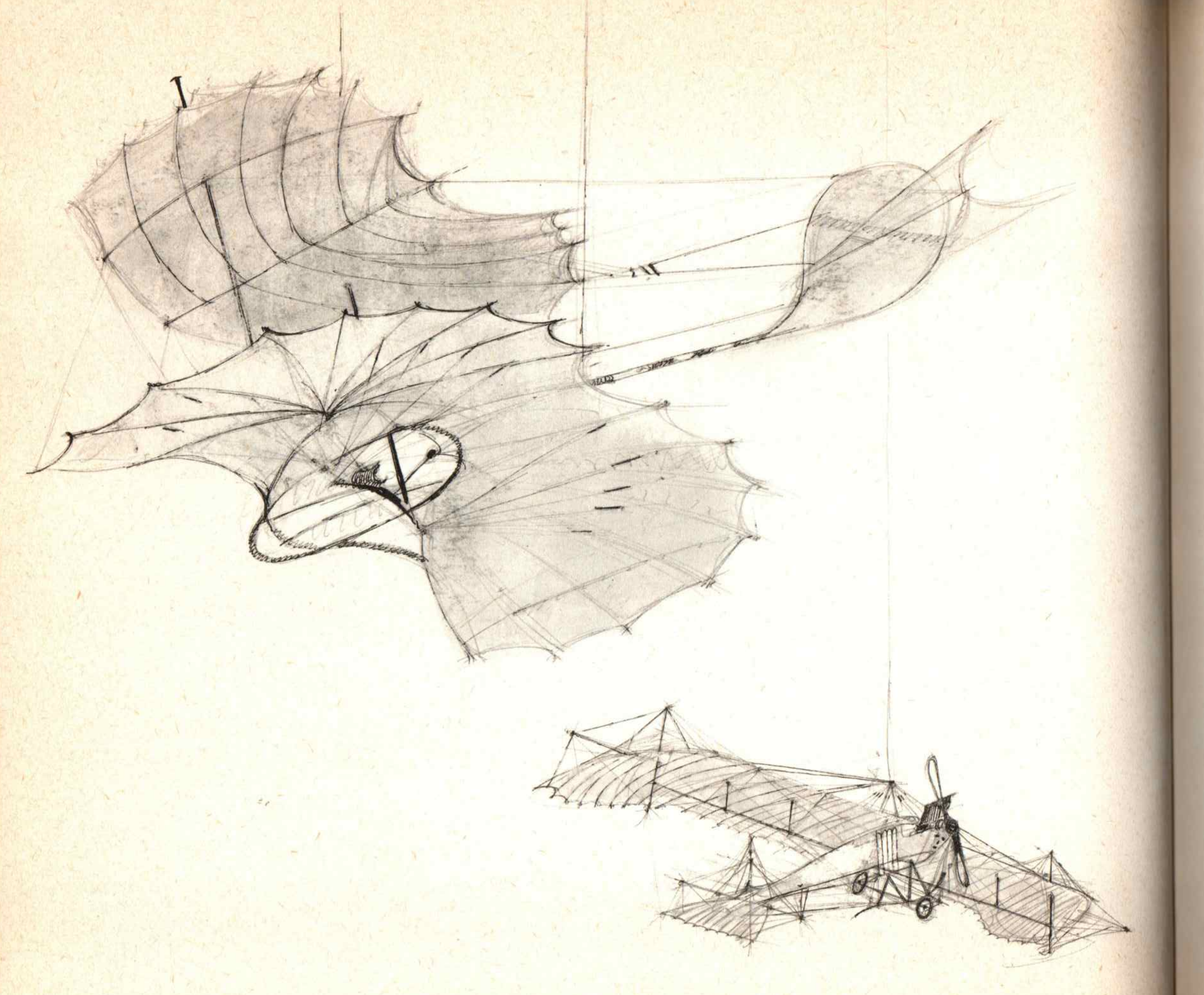
Wo ist der Reißverschluß

Wenn man den Münchner fragen würde, auf was er ganz besonders stolz ist in seiner Stadt, so könnte man vielleicht zu hören bekommen: Auf's Hofbräuhaus oder auf die neue Oper. Auch die Bavaria würde sicherlich genannt. Doch käme der Einheimische dann bei einiger Überlegung gewiß auch auf das Deutsche Museum, die Burg des Wissens, der Technik und des Fortschritts. Im Jahre 1903 ging Oskar von Miller, dessen Vater Ferdinand von Miller unter anderem die neunzehn Meter hohe Bavaria gegossen hatte, daran, den Traum

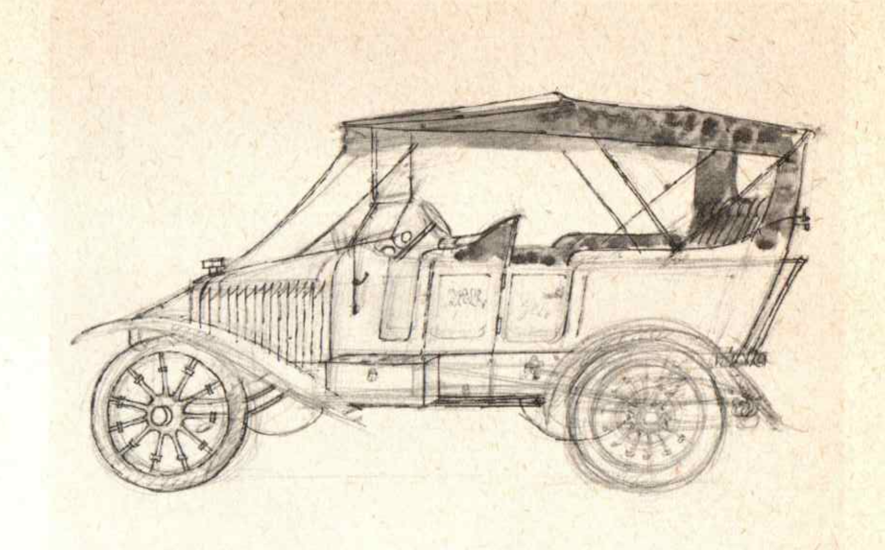
seines Lebens zu verw
Die Stadt München ül
zwischen den beiden I
Kommerzienrat von K



seines Lebens zu verwirklichen und ein Deutsches Museum zu errichten. Die Stadt München überließ ihm dazu kostenlos die Kohleninsel zwischen den beiden Isararmen, oberhalb der Ludwigsbrücke. Und Kommerzienrat von Kraus eröffnete den Reigen der Stiftungen mit 100.000 Goldmark. Oskar von Miller erwies sich in der Folge nicht nur als genialer Planer und Organisator, sondern auch als unwiderstehlicher »Millionenbettler«. Selbst Kaiser Wilhelm II. mußte sein Scherflein für das Deutsche Museum beitragen, und eine Anekdote



berichtet, daß Miller v
überfallen wurde, die
der Räuberhauptmann
Kollegen nehmen wir
Zum siebzigsten Gebu
Deutsche Museum sch
durch neue Schätze, S
Welt bereichert, so da
stätten für Naturwisse
zählt. Besonders berü
und Lehrstücke aus d
Wasser- und Schiffsba
Deutschen Museum, s
was es nicht gibt. Die



berichtet, daß Miller während einer Südamerikareise von Banditen überfallen wurde, die alle seine Begleiter restlos ausplünderten, indes der Räuberhauptmann zum adeligen Oskar sagte: »Nein danke, von Kollegen nehmen wir nichts.«

Zum siebzigsten Geburtstag des Gründers am 5. Mai 1925 wurde das Deutsche Museum schließlich eröffnet. Und seitdem immer wieder durch neue Schätze, Spenden und Errungenschaften aus der ganzen Welt bereichert, so daß es heute zu den umfassendsten Bildungsstätten für Naturwissenschaften und Technik auf der ganzen Welt zählt. Besonders berühmt sind die einmaligen Sammlungen, Modelle und Lehrstücke aus dem Berg -und Hüttenwesen, dem Maschinenbau, Wasser- und Schiffsbau, der Luftfahrt, Physik und Astronomie. Im Deutschen Museum, so sagen die Münchner, gibt es einfach nichts, was es nicht gibt. Die Bibliothek allein umfaßt über vierhunderttausend Bände, und im Kongreßsaal werden zahlreiche wissenschaftliche Tagungen abgehalten, deren Resultate und Erkenntnisse oftmals die ganze gelehrte Welt aufhorchen lassen. Daß jedoch auch eine vollkommene Sammlung niemals ganz vollständig ist, erwies sich anläßlich eines Besuches, den »Papa« Heuss, der vielgeliebte deutsche Bundespräsident, dem Deutschen Museum abstattete. Denn als er sich voller Anerkennung und Hochachtung über die zusammengetragenen Schätze der Technik geäußert hatte, runzelte er plötzlich die Stirne und meinte: »Ha no, aber an Reißverschluß habt ihr doch net hier.«

Da schauten sich die Direktoren gegenseitig verblüfft an und mußten dann lachend zugeben, daß sie diese Errungenschaft tatsächlich noch nicht besaßen. Seitdem jedoch befindet sich im Deutschen Museum auch ein ausführliches Modell eines Reißverschlusses. Damit ist aber gewiß die letzte Lücke nicht geschlossen.



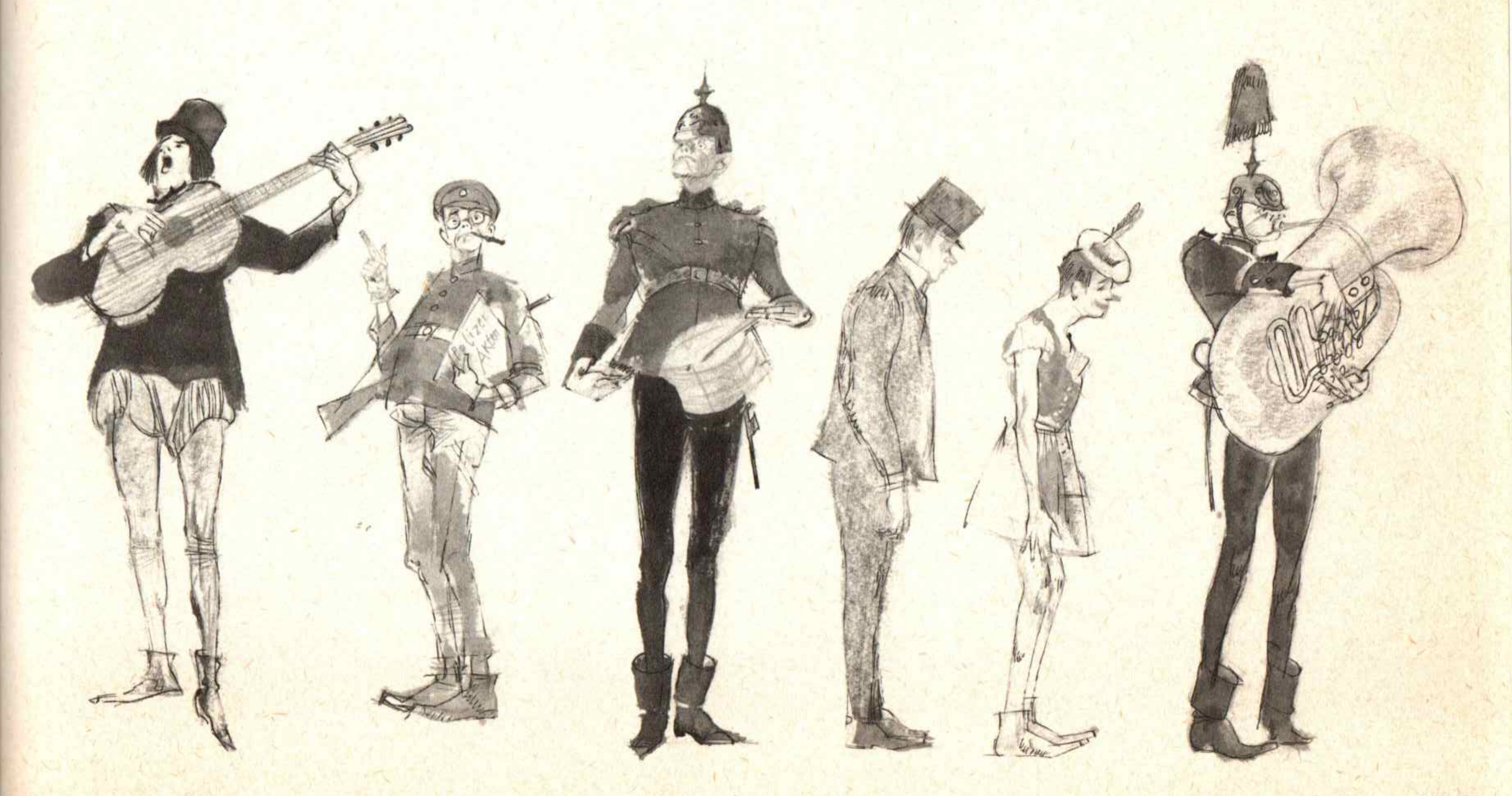
Originelles und

Die Auer Dult galt frü
preiswerte Riemenschn
Rembrandts. Tatsächli
schon manches ausgeg
originelle Raritäten ge
Edison-Grammophon
Keuschheitsgürtel aus

Originelles und Originale

Die Auer Dult galt früher einmal als lohnende Fundstätte für sehr preiswerte Riemenschneider, unbekannte Spitzwegs und unentdeckte Rembrandts. Tatsächlich wurde auf diesem Münchner Flohmarkt schon manches ausgegraben, und auch heute gibt es dort immer noch originelle Raritäten genug. Bauernschränke und Hirschgeweihe, alte Edison-Grammophone, Schlittschuhe aus der Fugger-Ära oder Keuschheitsgürtel aus der Zeit der tugendsamen Witwe Bolte.

Das größte aller Originale jedoch hat die kleine Welt am Auer Mühlbach längst für immer verlassen: Karl Valentin nämlich, gebürtiger Valentin Fey.
Zusammen mit seiner mittlerweile ebenfalls schon dahingegangen, unvergleichlichen Partnerin Liesl Karlstadt brachte der spindeldürre, im Privatleben immer etwas schwermütige Komiker ganze Generationen zum Lachen. Seine berühmtesten Sketche und Stücke: Der Buchbinder Wanninger, die Raubritter vor München, der Firmling und die Orchesterprobe. Valentin starb 1948, arm und verlassen, in seinem kleinen Häuserl in Planegg.







Olympiade der Maßkrüge

»Warum küßt du die Lippen Deiner Braut? Küß sie auf den A- A- Arm, das ist dieselbe Haut«, intonieren die funkelnden Blaskapellen jedes Jahr, wenn es wieder Zeit ist, zur großen Riesen-, Wiesen-Gaudi, dem Oktoberfest. Die alten Rentner, Spitaler und Spaziergänger aber schultern dann ihre Hackelstecken wie Spielzeuggewehre und marschieren im Gleichschritt mit, neben dem Festzug, der von der Innenstadt hinausführt auf die gewaltige Schiffschaukel-Pampa. Und wenn mancher der betagten Wanderer dann vielleicht vor Stolz und Vorfreude ein bißchen ein verdächtiges Glitzern in die Augen bekommt, dann sagen sie zueinander: »Wia stark doch die Oidweibersonna no oiwei ist, wos, Herr Nachbar?« Auch die prächtigen Münchner Braurösser wissen da, um was es geht. Und zu den Klängen des bayerischen Defiliermarsches können sie dann vor Kraft kaum laufen. Silbern blitzt und scheppert das Galageschirr dieser »Traktoren mit Ohren«. In ihrem



blankgestriegelten Fell können sich beinahe die Altmünchner Bierführer spiegeln. Und alle Starkbier-Mustangs haben ein kleines Schild am Zaumzeug, auf denen ihr Name steht: »Schorschi«, »Maxl«, »Michel« oder »Fanni« heißen die zwanzig Zentner schweren Cavallos. Sind die zwölf traditionellen Böllerschüsse von der Theresienhöhe verklungen, die jedes Jahr am dritten Septembersamstag den Beginn der großen Sauferei ankündigen, dann zapft der Münchner Oberbürgermeister, hemdsärmelig und in grüner Schürze, eigenhändig den ersten Zweihundertliter-Banzen an, und das Volk jubelt. Die zehn großen Blaskapellen aber, jede ihre dreißig Mann stark, stoßen ins hochpolierte Messing, Juchzer steigen zu den Segeltuchhimmeln der Riesenzelte empor und draußen auf den Achterbahnen und Toboganen kreischen die Jungfrauen und die anderen Unterrockgirls unter dem Gekitzel der Schwer- und Schwungkraft.

Mit einem Pferderennen zu Ehren der Vermählung von Kronprinz Ludwig mit Therese von Sachsen-Hildburghausen, von der die »Theresienwiese« auch ihren Namen hat, begann 1810 die ganze Gaudi. Und weils so schön war, wurde das Fest jedes Jahr wiederholt. Bierbuden gesellten sich dazu, eine Landwirtschaftsausstellung, und dann kamen die Zirkusleute, das fahrende Volk und all die kleinen und großen Scharlatane und Sensationen. Da gab es ganze Völkerschauen zu bestaunen: Feuerfresser, Schwertschlucker, einen Marsmenschen, die Riesendame mit fünfhundert Pfund Lebendgewicht, Lionell, den Löwenmenschen, Mungo, das Affenweib, die berühmte Riesenschlange, »die vom Schwanz bis zum Kopf zwölf Meter, vom Kopf bis zum Schwanz aber sechzehn Meter lang war, weils da bergab ging«, und nicht zu vergessen, die tätowierten Vorstadtathleten, welche die »Krinoline«, ein gemütliches Schaukelkarussell, hochschutzten. Vor allem aber gehörte Papa Schichtl mit seiner »Enthauptung einer lebenden Person« auf die Wies'n. Und obwohl das Oktoberfest heute noch zu den größten und schönsten Volksfesten der Welt gehört, ist es manchmal doch verständlich, wenn die ganz Alten an die versunkene Romantik erinnern und beim Gedanken an den König jeden Rummelplatzes, den »Liliom«, ganz leise sagen: »O Schaukelburschen Herrlichkeit – wohin bist du entschwunden.«







Mia ham . . .

Kaum aber ist die letzte Drehorgel verklungen, kontrolliert ein standesbewußter Münchner bereits seinen Eisstock, der im Sommer über im Keller liegt, damit er es ein bißchen kühler hat. Er prüft, ob der Griff und der Eisenring von diesem hölzernen Feierabendomlett noch fest sitzen, und dann wird er für die nahende Saison vielleicht auch noch neu gefirnißt. Haben schließlich die stadteigenen kleinen Seen und vor allem der Nymphenburger Kanal ihre eiskalte Haut gekriegt, so geht's, ausgerüstet mit Ohren- und Pulswärmern, hinaus aufs frostige Parkett, und bald erklingt aus Hunderten von begeisterten Kehlen das Schlachtgeschrei der einzelnen Parteien: »Mia ham« oder »sie ham«.





Wenn der bun

Dann ist an der Isar
berühmte, oft kopier
Wochen der Liederli
Geldbeutelwaschens
narrische Saison nac
Bals parés, elegante
kränzchen finden wä
Faschings statt. Doc
beschreiben; man m
beispielsweise mit ih



Wenn der bunte Flitter wieder blüht

Dann ist an der Isar die fünfte Jahreszeit ausgebrochen. Der berühmte, oft kopierte, aber nie erreichte Münchner Fasching. Die Wochen der Liederlichkeit, der rauschenden Nächte und des Geldbeutelwaschens im Fischbrunnen am Marienplatz, das diese narrische Saison nach altem Brauch abschließt. Über 2000 Bälle, Bals parés, elegante Schwarzweißfeste, Narrentreiben und Faschingskränzchen finden während des durchschnittlich sechswöchigen Faschings statt. Doch man kann diese Zeit in München nur schlecht beschreiben; man muß sie erleben. Das Fest der Damischen Ritter beispielsweise mit ihrem umwerfenden Herzog Kasimir, dem männermordenden Männerballet, den Burgfräuleins, die große Essigtrichter auf ihren Lockenköpfchen tragen, und all diese Gestalten, die nicht als stolze Römer oder im gestreiften Ringelpullover »Maschkera« gehen, sondern die eben noch den Mut zur Lächerlichkeit haben. Vielleicht besucht man auch einmal einen Kinderball in der Märchenwelt des Deutschen Theaters und betrachtet sich all diese Prinz Däumlinge, die Dornröschen, die manchmal nur in einen alten Store eingewickelt sind und eigentlich ausschauen wie ein weher Finger, die Schneeweißchen und Rosenrot, Marienkäfer und Glühwürmchen. In den Logen sitzen die Mütter, nicken sich gegen-

seitig in stillem Glück zu und werden
mitunter wohl auch von einer
Horde winziger Rothäute gefangengenommen und gefesselt. Nur eine
Handvoll rasch spendierter Schmalznudeln kann sie dann vor dem
sicheren Marterpfahl noch retten.
Die Traumkulisse wiederum, das Fest
der Münchner Kammerspiele, ist ein
Erlebnis, das wie eine herausgerissene Seite aus Tausendundeinernacht anmutet. Wenn sich jedoch
der Münchner Gaudiwurm, der
Faschingszug, am letzten Sonntag
durch die Straßen der Stadt ringelt,
wird der Einheimische meistens
still und ernst. Sei es, daß ihm der
nahende Aschermittwoch schon
auf seiner Seele liegt oder sei es auch
nur, daß die hunderttausend Zuschauer ihre Gesichtsfalten schonen
wollen. Tatsache ist seit Jahrzehnten,
daß die Isartaler an diesem Tage
die Geheimparole ausgegeben haben:
»Lachen verboten«.







Über Land

Die Münchner sind schon seit altersher anerkannte Spaziergänger und Marschierer, deshalb gehen sie bei jeder Gelegenheit gerne ein bißchen »über Land«, wie man hierorts sagt. Hinunter in den Englischen Garten, in die Isarauen hinüber. Am allerschönsten aber ist es wohl im Nymphenburger Park »lustzuwandeln«, wie es weiland in dieser Gegend auch schon der Kurfürst Ferdinand-Maria und Max Emanuel getan haben. Jahrhundertelang war Nymphenburg die Sommerresidenz des bayerischen Herrscherhauses. Der Schloßpark, bereichert durch die romantische Amalienburg, die Badenburg und die Magdalenenklause und verschönt durch die vielen Putten und Steinplastiken, bietet herrliche stundenlange Spazierwege. Deshalb sieht man überall, auch bei Regen und Wind, die professionellen Luftschnapper, wie sie große Stücke aus einem frischen Vormittag oder einem lauen Sommerabend herausbeißen. Nach dem Entwurf von A. Barelli haben G. A. Viscardi und J. Effner von 1673 bis 1728 das Schloß für die bayerischen Kurfürsten mit seinen ausgedehnten Flügelgebäuden errichtet. In einem dieser Nebengebäude ist der alte Wagenpark der bayerischen Herrscher erhalten geblieben und heute als Marstall-Museum jedermann zugänglich. Da stehen die Jagdwagen und Prunkkaleschen vergangener Zeiten, unter ihnen der pompöse Jagdschlitten aus dem Jahre 1735 und der ganz und gar vergoldete Luxuswagen, mit dem der Märchenkönig

Ludwig II. mit voranreitenden Fackelträgern sechsspännig des Nachts durch seine Lande fuhr. Vor etlichen Jahren hörte man aus dem ehrwürdigen Schloß wohl manchmal auch noch zartes Geigenspiel ertönen. Der Virtuose war der einsame Prinz Ludwig Ferdinand, der die unteren Räume des Schlosses bewohnte und aus Menschenliebe und Passion nebenbei auch noch eine ärztliche Praxis betrieb, in welcher er arme und bedürftige Münchener kostenlos behandelte und sogar die Medikamente noch aus eigener Tasche bezahlte. Vor der großen Schloßtreppe wurde 1762 ein riesiger Brunnen mit Statuen aus Marmor angelegt. Seine beiden Fontänen mit vierundzwanzig Meter Höhe galten lange Zeit als die gewaltigsten von Europa. Im





Schloß selber sind die alten Prunkräume noch fast genauso erhalten wie zur Zeit der höfischen Blüte. Die am meisten bewunderte und die besuchteste »Attraktion« darin ist zweifellos die Schönheitsgalerie Ludwigs I., in welcher der Maler Josef Stieler die schönsten Münchnerinnen dieser Zeit, unter anderem auch die viel umstrittene Lola Montez, verewigt hat. Der Name Nymphenburg aber wurde hauptsächlich deshalb weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt, weil die 1747 in der Au gegründete Porzellanmanufaktur ins Schloß verlegt wurde. Die von dem Modelleur Bustelli entworfenen Rokoko-Porzellanfigürchen genießen seither bei Sammlern und Freunden des »weißen Goldes« allerhöchste Wertschätzung.

Und der schnurgerade, lange, aus Richtung München auf das Schloß hinführende Nymphenburger Kanal ist trotz der modernen Kunsteisbahnen, die es heute manchenorts in der Stadt gibt, im Winter immer noch der beliebteste Tummelplatz der Eisläufer jeglichen Alters und Geschlechts.





Botanischer Ga

Wer schon einmal in d
auch nicht vergessen, d
sagenhafte Viktoria Re
ihre seltsam duftenden
Ursprünglich befand s
fast direkt im Herzen
im Jahre 1853 erbaute
»Das Malaquarium« ge
Londoner Kristallpala
48 Meter Breite und 2
Kilogramm Gußeisen



Botanischer Garten

Wer schon einmal in der Nymphenburger Gegend weilte, sollte aber auch nicht vergessen, den Botanischen Garten zu besuchen, wenn die sagenhafte Viktoria Regia blüht oder die geheimnisvollen Orchideen ihre seltsam duftenden Urwaldkelche öffnen.
Ursprünglich befand sich diese Filiale der Urwälder und Tropen fast direkt im Herzen der Stadt. Und seinen Mittelpunkt bildete der im Jahre 1853 erbaute Glaspalast, von den Münchnern auch gerne »Das Malaquarium« geheißen. Es war ein nach dem Vorbild des Londoner Kristallpalast errichtetes Gebäude von 240 Meter Länge, 48 Meter Breite und 26 Meter Höhe. Neben eineinhalb Millionen Kilogramm Gußeisen wurden für diese kühne Konstruktion insgesamt auch noch 73000 Glastafeln verwendet. Die riesige Halle diente hauptsächlich als Ausstellungsraum, in dem 1844 das bayerische Königspaar die erste deutsche Industriemesse eröffnete. Später fanden hier alle vier Jahre die Ausstellungen der großen Münchner Künstlergenossenschaften statt. Am 6. Juni 1931, kurz nach drei Uhr früh brach im nördlichen Teil des Glaspalastes ein Feuer aus, das gegen Morgen den gesamten Bau aufgefressen hatte. Unter anderem fielen den wütenden Flammen Werke von Moritz von Schwind, Rottmann, Runge, Schinkel und Cornelius zum Opfer. Die Brandursache aber wurde nie geklärt. Das Polizeipräsidium stand wie meistens vor einem Rätsel.

Bier unter Blüten

Ermattet und durstig von seiner Wanderung nimmt der Sportsmann gegen Abend gerne Platz unter dem grünen Blätterhimmel eines Biergartens. Der größte und meistbesuchte ist der Augustinerkeller an der Arnulfstraße, in dem nach heißen Tagen oft bis zu 4000 Gäste bei Leberkäs und Brathendl den geliebten »Henkelstein« schwingen. Im Augustiner Biergarten wird nach einem stillen Übereinkommen keine Musik gemacht, denn direkt neben den äußersten Tischen befindet sich ein kleines Galgenbergerl, die einstige öffentliche Hinrichtungsstätte der Stadt, auf welcher vor 150 Jahren der letzte diebische Räuber sein Haupt zum tödlichen Streich beugen mußte.







Allerhand Viecherl

Daß München, die Stadt der hunderttausend Kanarienvögel, der fünfzigtausend Schoß- und Haushunde, der Zehntausenden von wilden Tauben und gewaltiger Geschwader von Möven und Wildenten sowie der vielgeliebten Rollfuhrgäule, die trotz eines diesbezüglichen Verbotes noch immer im Straßenverkehr geduldet werden, bis vor fünfzig Jahren ohne Tierpark auskam, ist fast nicht zu glauben. Heute befinden sich im Zoo in Hellabrunn fast alle Viecherln, die auf unserem Globus kreuchen und fleuchen. Über eine Million Besucher registrieren jährlich die Menschenaffen-Station, das prächtige





Raubtierhaus oder das
sich oft gegenüber. M
Kamelhaarmantel, von
grimassenschneidende
leicht an den Gesichte

Raubtierhaus oder das berühmte Aquarium. Und stumm stehen sie sich oft gegenüber. Mensch und Kreatur. Hier die Lady mit dem Kamelhaarmantel, vom Dromedar argwöhnisch beäugt. Dort der grimassenschneidende Bub vor dem Affenkäfig. Und es ist den beiden leicht an den Gesichtern abzulesen, was sie voneinander halten. Und drinnen am Nilpferdbecken wartet der verdrossene alte Bierdimpfel geduldig, bis sein Ebenbild aus den bockbierfarbenen Fluten auftaucht, um dann vielleicht in ehrlicher Selbstkritik festzustellen: »Ja, es stimmt schon. Unser Herrgott hat wirklich einen großen Tiergarten.«





Dort am Fluß

Das eigentliche Ausfl
Einzelgänger ist das
herbstlichen Blätterp
Majestätisch überspa
Burgfriedens der Sta
eine traurige Berühm
morde mit einem me
Doch nicht nur die N
auf diese 36 Meter h
der weite Blick zu d
von dort aus liegt d

Dort am Fluß entlang

Das eigentliche Ausflugseldorado für naturverbundene Familien oder Einzelgänger ist das herrliche Isartal, das besonders im Schmuck der herbstlichen Blätterpracht eine wahre »Brotzeit« für jedes Auge ist. Majestätisch überspannt das Flußbett oberhalb des südlichen Burgfriedens der Stadt die Großhesseloher Brücke, die leider auch eine traurige Berühmtheit erlangte, weil sie wegen der vielen Selbstmorde mit einem meterhohen Schutzgitter versehen werden mußte. Doch nicht nur die Neugier lockt den einheimischen Wandersmann auf diese 36 Meter hohe Verbindung der beiden Isarufer, sondern der weite Blick zu den Alpen und zurück auf die Heimatstadt. Denn von dort aus liegt dem Beschauer sein vielgeliebtes Millionendorf so zu Füßen, wie er es später sicher nur noch als Engel zu sehen bekommt, wenn er einmal aufsteigt in sein weißblaues Paradies. Denn daß die Münchner alle schnurstracks in den Himmel kommen, hat sich gewiß schon überall herumgesprochen. Nur einige ganz bitterböse Neider behaupten, das ginge leider aus technischen Gründen auf gar keinen Fall. Sie meinen nämlich, die Isar-Athener wären infolge des ausdauernden Biergenusses und der Schweinshaxen in hohem Maße hecklastig. Und drum könnten sie wohl am Tage ihres Abschieds von den heimatlichen Kochtöpfen unmöglich vom Boden wegkommen. Auch wenn sie noch so sehr mit ihren Engelsflügeln schlagen und rudern würden.

Verzeichnis der Abbildungen

List of Illustrations

Liste des Illustrations

25 Treppenhaus im Nationaltheater.

26/27 Maximilianstraße mit Max-II-Denkmal und Maximilianeum.

28 Porzellanfigur der Nymphenburger Manufaktur. Eine Arbeit von Franz Bustelli (1723–1763).

29 Der von François Cuvilliés erbaute Zuschauerraum des Residenztheaters, für das schon Mozart seine Oper »Idomeneo« schrieb.

30 Das Sendlinger Tor, eins der alten Stadttore Münchens.

31 Fassade des Wohnhauses der Brüder Asam, zwei bedeutenden Architekten und Bildhauern des Rokokos, und der von ihnen erbauten, den Heiligen Cosmas und Damian geweihten sogenannten »Asamkirche« in der Sendlinger Straße.

32/33 Aus dem Inneren der Asamkirche.

34 Münchener Maronenverkäuferin.

35 Das Münchener Hofbräuhaus am Platzl.

36 Detail von der Mariensäule.

37 Die Mariensäule mit Rathaus und Frauenkirche.

38 Westfassade der gotischen Frauenkirche.

39 Der »Alte Peter«, Münchens älteste Kirche.

25 A grand stairway in the National Theater.

26/27 Maximilian Street, looking toward the statue of King Maximilian II and the Maximilianeum, the seat of the Bavarian State Legislature.

28 A figurine in Nymphenburg porcelain by Franz Bustelli (1723–63).

29 Auditorium of the Residence Theater built by François Cuvilliés. Mozart composed the opera *Idomeneo* for this theater.

30 Sendlinger Gate, one of the Gates to the old city.

31 Façade of the house of the Asam brothers, two important architects and sculptors of the Rococo period, and that of the *Asamkirche* built by them, actually the Church of Sts. Cosmas and Damian, in Sendlinger Street.

32/33 Views of the interior of the *Asamkirche.*

34 A Munich chestnut vendor.

35 The *Hofbräuhaus* on the *Platzl.*

36 Detail from the statue of the Virgin Mary.

37 The statue of the Virgin Mary with view toward the towers of the Church of Our Lady. To the right, the City Hall.

38 The west façade of the gothic Church of Our Lady, the *Frauenkirche.*

39 "Old Peter," Munich's oldest church.

25 Le grand escalier du Théâtre national de l'Opéra.

26/27 Maximilianstrasse avec statue de Maximilien II et Maximilianeum (à l'origine lycée, actuellement Parlement bavarois).

28 Statuette des manufactures de porcelaine de Nymphenburg, due à l'artiste Franz Bustelli (1723–1763).

29 Vue intérieure de la Salle du Théâtre de la Résidence, construite par François Cuvilliés; c'est pour cette salle que Mozart composa son «Idoménée».

30 Le «Sendlinger Tor», une des vieilles portes de Munich

31 Façade de la Maison des Frères Asam, célèbres architectes et sculpteurs de l'Epoque Rococo, et de l'église construite par eux, dédiée aux Saints Cosmas et Damien, connue sous le nom d'«Eglise Asam», sise Sendlinger Strasse.

32/33 Vues intérieures de l'«Eglise Asam».

34 Vendeuse de marrons à Munich.

35 Le Hofbräuhaus au Platzl.

36 Détail de la Statue de la Vierge Marie.

37 Statue de la Vierge Marie, Hôtel de Ville et Notre-Dame.

38 Façade ouest de Notre-Dame, de style gothique.

39 Le «Vieux St. Pierre», la plus ancienne église de Munich.

40 Viehhändler am Schlachthof in der Zenettistraße.

41 Szene vom Viktualienmarkt.

42/43 Blick vom Viktualienmarkt zur Peters- und Heiliggeistkirche.

44/45 Szenen vom Viktualienmarkt.

46/47 Eine Kuriosität Münchens ist der an der Ecke Blumenstraße–Sebastiansplatz stattfindende Vogelmarkt.

48 Alte Münchner Kasperlefiguren aus dem Stadtmuseum.

49 Die von Erasmus Grasser 1480 geschaffenen »Moriskentänzer« aus dem Stadtmuseum.

50/51 Szenen vom Christkindlmarkt.

52 Blick vom Stachus auf das Karlstor und die Frauenkirche.

53 Blick in die Neuhauserstraße mit dem Giebel der Michaelskirche, der Augustinerkirche und den Türmen der Frauenkirche.

54/55 Streiflichter aus Münchener Schaufenstern.

56 Der »Friedensengel« am Bogenhausener Isarufer.

57 Parkstadt Bogenhausen.

58 Der Chinesische Turm im Englischen Garten.

40 Livestock dealers at the slaughter house in Zenetti Street.

41 A scene at the *Viktualienmarkt*, the big food market in the middle of town.

42/43 View from the *Viktualienmarkt* toward "Old Peter" (left) and the Church of the Holy Ghost (right).

44/45 Scenes from the *Viktualienmarkt.*

46/47 A Munich curiosity: the bird market at the corner of Blumen Street and Sebastiansplatz.

48 Old Munich puppets in the City Museum on Jakobsplatz.

49 Moriscan dancers in the City Museum, made by Erasmus Grasser in 1480.

50/51 Scenes from the *Christkindlmarkt*, Munich's special pre-Christmas fair.

52 View from *Stachus* toward the *Karlstor* and the *Frauenkirche.*

53 Neuhauser Street with view of the façade of St. Michael's Church and the *Frauenkirche* steeples towering over St. Augustine's Church.

54/55 Munich shop windows.

56 The "Angel of Peace" on the Bogenhausen side of the Isar.

57 The Park Residences in Bogenhausen.

58 The "Chinese Tower" in the "English Garden."

40 Marchands de bestiaux devant les abattoirs, Zenettistrasse.

41 Instantané du Marché aux victuailles.

42/43 Vue du Marché aux victuailles sur St Pierre et l'Eglise du Saint-Esprit.

44/45 Instantanés du Marché aux victuailles.

46/47 Une curiosité munichoise: le Marché aux oiseaux qui se déroule au coin de la Blumenstrasse et de Sebastianplatz.

48 Vieilles marionnettes munichoises du Musée municipal.

49 Les danseurs «morisques» du Musée municipal, fabriqués par Erasmus Grasser en 1480.

50/51 Instantanés de la Foire de Noël.

52 Vue du «Stachus» au «Karlstor», porte ancienne de Munich, et Notre-Dame.

53 Dans la Neuhauserstrasse, vue de la façade de l'Eglise St. Michel, et dans son prolongement l'Eglise des Augustins et Notre-Dame.

54/55 Détails de vitrines munichoises.

56 «L'Ange de la Paix» sur les bords de l'Isar, à Bogenhausen.

57 Cité résidentielle à Bogenhausen.

58 La Tour chinoise du Jardin anglais.

59 Monopteroshügel i

60 Kleinhesseloher Se

61 Fiaker im Englisch

62 Auf der Parkbank.

63 Blick über die Lu
Links das Siegestor.

64 Die Werneckstraße

65 Jazzlokal in Schwa

66/67 Junge Künstler
Leopoldstraße.

68/69 In einem Schwa

70 In der Alten Pinak

71 Kopist vor dem Bil
Rubens in der Alten Pi

72 Die Dreifaltigkeits

73 Schloß Blutenburg

74 Blick in die Reside

75 Rokokofigur der E
seum.

76 Der »Pfälzer Löwe
naissancezeit aus der Sc

77 Bayerische Königs
der Residenz.

59 Monopteroshügel im Englischen Garten.

60 Kleinhesseloher See im Englischen Garten.

61 Fiaker im Englischen Garten.

62 Auf der Parkbank.

63 Blick über die Ludwigstraße zur Schackstraße. Links das Siegestor.

64 Die Werneckstraße in Alt-Schwabing.

65 Jazzlokal in Schwabing

66/67 Junge Künstler verkaufen ihre Werke auf der Leopoldstraße.

68/69 In einem Schwabinger Atelier.

70 In der Alten Pinakothek.

71 Kopist vor dem Bildnis der Helene Fourment von Rubens in der Alten Pinakothek.

72 Die Dreifaltigkeitskirche am Promenadeplatz.

73 Schloß Blutenburg

74 Blick in die Residenzstraße.

75 Rokokofigur der Bavaria aus dem Residenzmuseum.

76 Der »Pfälzer Löwe«. Schmuckanhänger der Renaissancezeit aus der Schatzkammer der Residenz.

77 Bayerische Königskrone aus der Schatzkammer der Residenz.

59 The Monopteros in the "English Garden."

60 Kleinhesselohe Lake in the "English Garden."

61 Horse-drawn cabs in the "English Garden."

62 On a park bench.

63 View across Ludwig Street into Schack Street. At left, the *Siegestor*.

64 Werneck Street in Old-Schwabing.

65 A jazz band in Schwabing.

66/67 Young artists selling their works on Leopold Street, the broad boulevard in Schwabing.

68/69 In an artist's studio in Schwabing.

70 In the *Alte Pinakothek*, the State Gallery of Art.

71 Copying Ruben's painting of Helene Fourment in the *Alte Pinakothek*.

72 Trinity Church on Promenadeplatz.

73 The small castle of Blutenburg.

74 Residence Street.

75 Rococo figurine of the *Bavaria* in the Residence Museum.

76 The "Palatine Lion," a Renaissance pendant in the jewelry collection in the *Schatzkammer* of the Residence

77 Royal Crown of the Bavarian Kings in the *Schatzkammer* of the Residence.

59 La colline du Monopteros au Jardin anglais.

60 Le Lac Kleinhesselohe au Jardin anglais.

61 Fiacre au Jardin anglais.

62 Moment de détente.

63 Depuis la Ludwigstrasse, vue sur la Schackstrasse, à gauche le Siegestor.

64 La Rue Werneck dans le Vieux-Schwabing.

65 Orchestre de jazz à Schwabing.

66/67 Marché des «beaux-arts», Léopoldstrasse.

68/69 Dans un atelier de peintre à Schwabing.

70 Dans la Vieille Pinacothèque.

71 Miniaturiste devant le portrait d'Hélène Fourment de Rubens, à la Vieille Pinacothèque.

72 L'Eglise de la Trinité, Promenadeplatz.

73 Le petit château de Blutenburg.

74 Vue de la Residenzstrasse.

75 Statuette de la «Bavaria» au Musée de la Résidence.

76 «Lion du Palatinat» pendentif Renaissance faisant partie du Trésor de la Résidence.

77 Couronne des rois de la Bavière faisant partie du Trésor de la Résidence.

78 Patrona Bavariae an der Residenz.

79 Im Brunnenhof der Residenz.

80 Alte Weihnachtskrippe aus dem Bayerischen Nationalmuseum.

81 Figur einer Weihnachtskrippe

82 Angler an der Isar.

83 Blick auf die Isar. Im Hintergrund das Deutsche Museum.

84–87 Aus dem Deutschen Museum.

88 Szene von der »Auer Dult«, dem berühmten Münchener Trödel- und Antiquitätenmarkt auf dem Mariahilfplatz.

89 Skizzen von Auftritten des unvergessenen Münchener Komikers Karl Valentin.

90/91 Zugpferde im Oktoberfestschmuck vor einem vierspännigen Brauereiwagen.

92/93 Dirigent und Musiker einer »Wiesnkapelle« in einem Bierzelt des Oktoberfestes.

94 Brezelverkäuferin auf dem Oktoberfest

95 Eisstocksport auf dem Nymphenburger Kanal.

96 Odeonsplatz im Winter.

97 Szene von dem berühmten Münchener Faschingsfest der »Damischen Ritter«.

78 The *Patrona Bavariae* at the Residence.

79 An inner court of the Residence, called the *Brunnenhof*, the Fountain Court.

80 An old crèche in the Bavarian National Museum.

81 A crèche figure.

82 A fisher in the Isar.

83 View of the Isar. In the background, the *Deutsches Museum*, one of the largest technical museums of the world.

84–87 In the *Deutsches Museum*.

88 A scene from the *Auer Dult*, Munich's famous fair for antiques and second-hand goods.

89 Sketches of appearances of Munich's unforgettable comedian Karl Valentin.

90/91 Brewery wagon horses in festive *Oktoberfest* trappings.

92/93 The bandleader and his players in a beer "tent" at the *Oktoberfest*.

94 *Pretzel* vendor at the *Oktoberfest*.

95 Winter games on the frozen Nymphenburg Canal.

96 Odeonsplatz in the winter.

97 Scene from the famous Munich Carnival ball of the *Damischen Ritter* (the "Nutty Knights").

78 La «Patrona Bavariae» à la Résidence.

79 Cour intérieur dite «Brunnenhof», cour des fontaines, de la Résidence.

80 Vieille crèche de Noël du Musée national bavarois.

81 Un des personnages d'une crèche.

82 Pêcheur sur les bords de l'Isar.

83 Vue sur l'Isar. A l'arrière plan le «Deutsches Museum».

84–87 Au «Deutsches Museum».

88 Scène de l'«Auer Dult», la foire munichoise bien connue de la brocante et de l'antiquité.

89 Esquisses; l'inoubliable comique munichois Karl Valentin en scène.

90/91 Attelage d'une brasserie paré pour les Fêtes d'Octobre.

92/93 Fanfare dans un des «palais» de la bière, aux Fêtes d'Octobre.

94 Vendeuse de «Brezel» aux Fêtes d'Octobre.

95 Sports sur glace sur le Canal de Nymphenburg.

96 La Place de l'Odéon en hiver.

97 Scène du célèbre carnaval de Munich lors de la soirée des «Damischen Ritter» («Sots Chevaliers»).

98/99 Vom Faschingsfes
schen Theater.

100 Schloß Nymphenbu

101 Jagdschlitten von 17
des Schlosses Nymphenbu

102 Nymphenburger Po

103 Schlittschuhläufer a
Kanal.

104 Orchideen aus dem

105 Eingangstor zum Al

106/107 Szene vom Mai

108–111 Szenen aus dem

112 Das Isartal im Wi
Alpenkette mit der Zugsp

98/99 Vom Faschingsfest »Traumkulisse« im Deutschen Theater.

100 Schloß Nymphenburg.

101 Jagdschlitten von 1735 aus dem Marstallmuseum des Schlosses Nymphenburg.

102 Nymphenburger Porzellanfigur von Bustelli.

103 Schlittschuhläufer auf dem Nymphenburger Kanal.

104 Orchideen aus dem Botanischen Garten.

105 Eingangstor zum Alten Botanischen Garten.

106/107 Szene vom Maibockausschank.

108–111 Szenen aus dem Tierpark Hellabrunn.

112 Das Isartal im Winter. Im Hintergrund die Alpenkette mit der Zugspitze.

98/99 During *Fasching*, Munich's world-famous carnival. At the actors' ball called the *Traumkulisse* (the "Dream-Scene Stage Prop") in the *Deutsches Theater*.

100 Nymphenburg Palace.

101 A hunting sleigh of 1735, from the Marstall Museum at Nymphenburg Palace.

102 A Bustelli figurine in Nymphenburg porcelain.

103 Ice skaters on the Nymphenburg Canal.

104 Orchids in the Botanic Garden.

105 Gate of the old Botanic Garden.

106/107 Bock beer time in May.

108–111 Scenes from the Hellabrunn Zoo.

112 The Isar Valley in winter. In the background, the alpine chain with the *Zugspitze*.

98/99 Soirée des acteurs dite «coulisse du rêve», au Deutsches Theater.

100 Le Château de Nymphenburg.

101 Traîneau de chasse de 1735, au Marstallmuseum du Château de Nymphenburg.

102 Statuette en porcelaine de Nymphenburg, de Bustelli.

103 Patineurs sur le Canal de Nymphenburg.

104 Orchidées au Jardin botanique.

105 Porte de l'ancien Jardin botanique.

106/107 Débit de bière forte, en Mai, dans les «jardins de la bière».

108–111 Instantanés au parc zoologique à Hellabrunn.

112 La vallée de l'Isar en hiver. A l'arrière-plan, la chaîne des Alpes et la Zugspitze.

Auf Spaziergängen durch die bayerische Hauptstadt
schuf der Zeichner Fritz Busse die Skizzen dieses Buches »Farbiges München«,
zu denen Siegfried Sommer die Einleitung und erläuternde Anmerkungen
geschrieben hat.
Der Südwest Verlag Neumann & Co. K.G. München
hat es im Juni 1965 in München verlegt und besitzt alle Rechte
an Wort und Bild. Die Reproduktion der Bilder und die Herstellung
des Buches erfolgte durch die Firma Mandruck München Theodor Dietz K.G.

2. Auflage 1966 · 31. - 45. Tausend

